

# AnDante

Das Kulturmagazin

In Zusammenarbeit mit der Bayerischen Kammeroper & Radio Opera

11. Ausgabe

**Aktuell:**  
Kent Nagano

**Leitartikel/Kolumne:**  
Zukunftsmusik

**Nachwuchsarbeit im Klassikbereich:**  
Münchener Philharmoniker

**Interview:**  
Donald Arthur

**Gewinnspiel:**  
Festkonzerte im Cuvillés-Theater



## Impressum

Herausgeber und Verleger: Engelhardt Verlag

Redaktionsleitung: Julie Nezami-Tavi

Texte: Julie Nezami-Tavi, Annemarie-Ulla Nezami-Tavi, Elaine Ortiz-Arandes, Jacques Béranger,

Lektorat: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Fotos: Julie Nezami-Tavi, Archiv Engelhardt Verlag, Wilfried Hösl, Dr. Blagoy Apostolov, Ekkehard Römmelt, Archiv Cheryl Studer, Presseabteilung Messe München, Archiv Münchner Philharmoniker, Archiv ODEON-Jugendsinfonieorchester, Archiv Andreas Behrendt, Erwin Pfeiffer, Annette Hempfling.

Erscheinungsweise vierteljährlich

© uneingeschränkt für alle Beiträge von AnDante, Nachdruck, auch auszugsweise und Vervielfältigung, Aufnahme in Onlinedienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD etc. nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

Wir freuen uns auf Ihre Meinung zu AnDante und nehmen gerne Ihre Anregungen entgegen. Bitte senden Sie Ihre Leserbriefe an [kontakt@engelhardt-verlag.de](mailto:kontakt@engelhardt-verlag.de).

Engelhardt Verlag

Hochstraße 3, 86949 Schöfolding

Telefon: 08193 / 99 97 25, Telefax: 08193 / 99 97 26

[kontakt@engelhardt-verlag.de](mailto:kontakt@engelhardt-verlag.de), [www.andante-kulturmagazin.de](http://www.andante-kulturmagazin.de)

Gestaltung und Gesamtherstellung: Studio für Werbung

Titelbild: Kent Nagano

In Zusammenarbeit mit:

Deutsche Literaturgesellschaft



BAYERISCHE  
KAMMEROPER



Die München Ticket GmbH ist der führende regionale Ticketanbieter im Großraum München. Eintrittskarten für Rock, Pop, Klassik, Theater, Musical, Tanz uvm. erhalten Sie unter 0180/54 81 81 81 (0,14/Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk evtl. abweichend), [www.muenchenticket.de](http://www.muenchenticket.de) und an rund 145 Vorverkaufsstellen in und um München.

Hören Sie rund um die Uhr den Radiosender: [www.radio-opera.de](http://www.radio-opera.de) Nur ein Klick und die Traumwelt der Oper umarmt Sie

## „Kritiker sind blutrünstige Leute, die es nicht bis zum Henker gebracht haben“!

(George Bernard Shaw)

George Bernard Shaw, der uns mit „Pygmalion“ die Vorlage zu einem der am häufigsten aufgeführten Musicals („My fair Lady“) aller Zeiten geliefert hat, skizzierte das Berufsbild des umstrittenen Rezensenten mit nicht unbeträchtlicher Treffsicherheit. Es ist stets dasselbe Szenario bei Theateraufführungen: vorher die große Sorge, es könnten keine bedeutenden Kritiker kommen und wenn sie dann da waren, die große Angst vor dem Verriss. Und zuletzt gelangt man dann doch jedes Mal zu der Einsicht: „was zählt schon die Meinung eines Einzelnen?!“ Dieses leicht verstimmte Resümee führt die Liste der Schlussfolgerungen an, gefolgt von der noch etwas ungehalteneren Aussage: „Der hat doch keine Ahnung!“ Dennoch!! Nicht wahrgenommen zu werden, ist die weitaus schlimmere Variante. Ein Verriss ist immer noch besser als gar keine Beachtung. Das hat wohl etwas mit Wichtigkeit zu tun! Wenn man nicht einmal wichtig genug für einen Verriss ist, dann ist man sowieso nicht existenzwürdig. Eine Aufführung mit negativer Resonanz gilt als schlecht, jedoch trotz alledem als wahrnehmungswert oder, im besten Fall, gerade deswegen sogar als interessant. Hingegen zählt eine Aufführung ohne jegliche Rezension gar nichts.

Und meist immer stellt sich die Frage: nach welchen Kriterien urteilt der Kritiker überhaupt?? Eines dürfte als gesichert gelten. Publikumsmeinung, d.h. der Zuschauergeschmack geht so gut wie nie konform mit der Bewertung durch den Kritiker. Und doch ist diese für viele der Maßstab!

### Herbeigesehnt und zugleich gefürchtet

Kritiker sind zwar oft genug Dreh- und Angelpunkt, doch eigentlich fürchten muss man eher den, der dreht und

schraubt. Insbesondere, wenn derjenige seine persönliche Meinung in den Mittelpunkt stellt und es über das Possesivpronomen formuliert. Mein Job, mein Theater, meine Bühne, meine Menschen – vor unserem geistigen Auge blättern wir die Bilder auf den Tisch und sind mittendrin im Poker um unser Kulturgut. Der Kritiker spaltet und vereint, ist Freund und Feind zugleich. Doch was ist mit demjenigen, der es sich im Chefsessel bequem gemacht hat, der eigentliche Drahtzieher, der sein Handwerk dazu nutzt, mit Ungeliebtem abzurechnen und mit Vorlieben zu hofieren?! Die Entdeckung von Macht und Position nimmt hier ihren Lauf.

Ich stimme George Bernard Shaw zu: „Kritiker sind blutrünstige Leute, die es nicht bis zum Henker gebracht haben“. Doch wie man in den Wald hinein ruft, so ... Und manchmal erhält man genau das, was man verdient. Genauso wie man sich gelegentlich nicht des Eindrucks erwehren kann, dass Intendanten ebenso blutrünstige Leute sind, die es sehr wohl zum Henker gebracht haben. Ich weiß nur nicht, ob man zu solch einer Errungenschaft wirklich gratulieren kann. Denn hält der Scharfrichter das Zeppter erst einmal in der Hand, darf er sich nicht wundern, dass die glotzende Menge überschaubar ist, während Beil und Strangvorrichtung seine einzigen Spielzeuge bleiben.

Um den Aspekt „Machtpositionen“, um Macht und Positionen dreht sich auch der Schwerpunkt der vorliegenden **AnDante**-Ausgabe. Und da ich wie immer viel Wert darauf lege, unsere Leser als denkende Wesen einzuordnen, dürfen wir Ihnen einmal mehr uneingeschränktes Lesevergnügen wünschen.

AnDante

## Inhalt

Impressum .....	3
Leitartikel .....	4
Kolumne .....	6
Aktuell: Time To Say Goodbye .....	8
Urlaub und Kultur .....	12
Interview: Donald Arthur .....	13

Bayerische Kammeroper .....	17
Schule und Bildung .....	19
Nachwuchskünstler: Andreas Behrendt .....	20
Nachwuchsförderung: Orchesterpatenschaft .....	22
Kur trifft Kultur .....	26
Künstlergespräch: Cheryl Studer, Teil 2 .....	28

# ZUKUNFTSMUSIK

## Gedankliche Kontrolle, Kontrollgedanken, Gedankenkontrolle – im Gefüge der Macht

In allen Belangen des Lebens spielt der Faktor *Macht* die alles überragende Rolle. Mittlerweile ist es, dank unermüdlicher Forschungsarbeit gelungen, auch unser Denkorgan, das Gehirn, zu rekrutieren und mit logischer Konsequenz zu manipulieren. Neue Erkenntnisse über Denkprozesse und Gefühlsregungsabläufe befördern uns nicht nur auf einen geläuterten Wissensstand, sondern verleihen ein erheblich gesteigertes Machtpotential. Wir müssen daher in unserer fortschrittlichen Gesellschaft permanent mit Frontalangriffen rechnen. Die Attacken von vorne sind auf unser Selbstverständnis gerichtet und damit auch auf die Menschenwürde. Die Würde des Menschen ist unantastbar ... – es sei denn, es geht um Machtkämpfe und Geld. Hat uns nicht Bert Brecht schon ausgiebig gelehrt, dass das größte Verbrechen des Einzelnen darin besteht, kein Geld zu haben? Geld und Macht, eine bewährte Partnerschaft – untrennbar miteinander verbunden. Der Evolutionsprozess wie wir ihn heute maßgeblich lenken, hat den Willen zur Macht als eine Art biologischen Imperativ fest in das Lebensgefüge und in den Emotionsapparat eingeschweißt. Abhängig von kulturellen Traditionen wird dem gesellschaftlich Zugehörigen Menschen mehr oder minder von Geburt an eingebläut, sich bewusst



Der Weg in die Zukunft

durchzusetzen. Etlichen ist dabei wohl in Erinnerung geblieben, dass Schreien, Plärren und strampelnde Brülltöne am schnellsten zum Ziel führen. Weshalb sonst hat eine Vielzahl der Menschen den Ausspruch verinnerlicht: „Wer am lautesten schreit, hat Recht.“

### Der Machtkampf in einer Gesellschaft der Schwerhörigen

Unser Gesellschaftsbild lässt sich mittlerweile über die Ohren definieren. Allem Anschein nach befinden wir uns heutzutage in einer Gesellschaft, die sich ausschließlich aus Schwerhörigen und zwar aller Generationen zusammensetzt. Woraus diese entstanden ist? Nach der Ursache muss man nicht lange suchen. Am energiereichsten sicher das Beispiel, wenn Leute in öffentlichen Verkehrsmitteln ihr handliches Telefon mit einem Megafon verwechseln und sämtliche Mitreisenden am Plausch über ihre instabil anmutende Intimsphäre teilhaben lassen. Aber auch bei anderen Unterhaltungen in der Öffentlichkeit wird mittlerweile peinlichst darauf geachtet, dass auch wirklich jeder innerhalb eines kilometerweiten Radius' jedes Detail aus dem ätzend langweiligen Gespräch mithören kann. Natürlich spielen in vielen Fällen auch die kleinen Stöpsel in den Ohren eine nicht unwesentliche Rolle. Doch während man diese früher Ohropax nannte und zum Schutz vor Lärm verwendete, hängt heute meist ein Kabel dran, an dessen Ende das jeweils modernste „i“-Gerät erst recht für die entsprechende Lautstärke sorgt. Kein Wunder also, dass uns das Gefühl für laute und leise Töne abhanden gekommen ist.

### Geräuschkulisse überall – und allorts viel Lärm um nichts

Welche Konsequenzen für das Theater zieht das jedoch nach sich? Leider nehmen auf der Schauspielbühne die leisen Töne zunehmend ab, die Zwischentöne sind mittlerweile gar der mentalitätsgeschichtlichen Entwicklung schon fast vollends gewichen. Das bedeutet für den Schauspieler aber auch, dass Präsenz, kleine Gesten, ausdrucksstarke Mimik und Ausstrahlung zwangsläufig auf der Strecke bleiben, während das lautstarke sich selbst Produzieren, das an eine mittlere Koffeinvergiftung erinnert, die Oberhand gewinnt. Mehr und mehr erliegt man dem Eindruck, das modernisierte Regiekonzept müsse nun partout auf „Erklärungen für Begriffsstutzigkeit“ setzen. Anhand selbstverständlicher Ausdrucksmittel werden alle Regeln der Metapher stoisch herunter rezitiert, während der Gehirnanwender sich gedanklich die Zeit damit vertreibt, Requisiten und Technikaufwand in alphabetische Reihenfolge zu dekorieren.

### Die Macht des Lärms – Lärmpegel auf höchster Stufe

Auch auf der Opernbühne eignen sich sowohl Klassiker als auch die Stücke aus der Moderne zum sinnbildlichen Kräftevergleich. „Alcina“ wird bei Händel letzten Endes ob ihrer Zauberkraft entmachtet. Verdi beschwört die „Macht des Schicksals“ und stellt in „Don Carlos“, wie viele seiner Kollegen, Kirche und Monarchie einander kräftemessend gegenüber, wobei der





Mönch ebenso Einfluss ins Geschehen ausüben darf, wie Großinquisitor und König. Puccini und Leoncavallo sind nicht die einzigen, die immer wieder auch das Kleinbürgertum um die Macht der Liebe ringen lassen, wobei der Tod als letzte Instanz letztendlich meist am längsten Hebel sitzt und diesen wie eine Faust des Triumphes gen Himmel streckt. Die Macht der Unsterblichkeit scheint das letzte große der unlösbar anmutenden Rätsel zu sein, worauf allerdings Janacek in Sachen „Makropulos“ keine große Rücksicht nehmen mag. Und Wagner nimmt gar den Gral zu Hilfe, lässt ihn aber nicht immer gleichsam sorgfältig behüten. In der so genannten Moderne, die teilweise auch schon wieder mehr als achtzig Jahre auf dem Buckel hat, beweist Schönberg, dass die Macht der acht Töne auch nicht unanfechtbar ist und überschreitet mit der Zwölftontechnik die bis dahin vorherrschenden Grenzen der Tonalität.

### Emotionen und Denkabläufe unterliegen noch der eigenen Macht ... – das denken wir zumindest

Mit den neu entwickelten Pharmazeutika sind wir heute schon so weit, das seelische Befinden des Menschen massiv zu beeinflussen, doch auch der grundlegende Charakter, so behauptet die Wissenschaft, kann mittels Medikamenten bereits entscheidend „reguliert“ und zwangsläufig irritiert werden. Man kennt es aus Science Fiction Filmen, doch mittlerweile ist es bedrohliche Realität: mit Hilfe monströser

Gehirn-Scanner (es gibt sie wirklich!) ist man in der Lage Denkvorgänge und auch emotionale Regungen bildhaft zu erkennen. Vorausgesetzt wir haben eine Seele, deren zentrale Schaltstelle im Gehirn sitzt, ist es somit anscheinend möglich, nicht mehr einfach nur emphatisch, sondern real in die Schaltzentrale der *Seele* hineinzuschauen. Der Blick ins Innere des Denkapparates verrät aber auch wie empfänglich das Hirn für *Manipulationen* ist. Insbesondere da sich hier das Zentrum des so genannten „Belohnungssystems“ befindet.

Baustelle Mensch



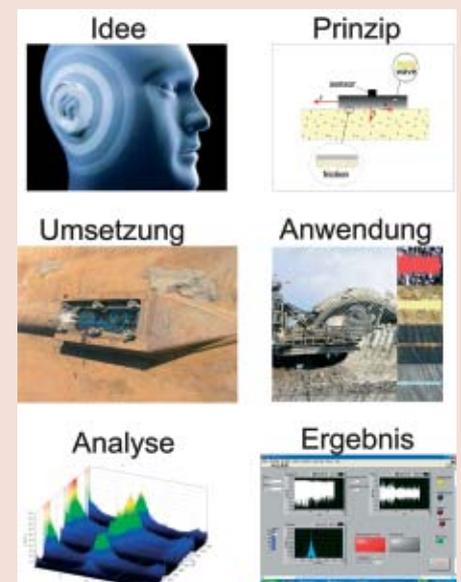
### Moderne Methoden und weiter entwickelte Medikamente eröffnen auch neue Möglichkeiten der Manipulation

Die Gefahr, Menschen in beliebiger Weise in fügige Marionetten umzuformen, ist bereits heute erschreckend präsent. Wer also der Gentechnik (nicht zu Unrecht) kritisch gegenübersteht, sollte sich auch über die Neurowissenschaften ein paar zusätzliche Gedanken machen. Denn während wir mit dem Organersatzteillager relativ offensichtlich konfrontiert werden, findet die Bedrohung durch die Gehirndurchschaubarkeit

auf einer anderen Ebene statt. Bewusstsein und Unterbewusstsein spielen mit den Botenstoffen Ping-Pong, während wir die Manipulation, was sich per se versteht, gar nicht bemerken. Noch glauben wir uns hinter dem Schutzschild, das wir Ethik nennen, auf der sicheren Seite. Ganze Kommissionen wachen darüber – doch wer wacht über den Kommissionen? Denn überall, wo von etwas *Gebrauch* gemacht wird, lauert nicht weit davon entfernt auch der große Bruder *Missbrauch*.

### Gehirnanwender klar im Vorteil

Es geht freilich in erster Linie darum, die Funktion unseres Denkkorgans besser zu verstehen. Bei Menschen, die ihre Denkarbeit noch selbst verrichten, ist man zumindest heute bereits an dem Punkt angelangt, an dem wir ziemlich genau wissen, was im gesunden Gehirn vor sich geht und was das kranke Gehirn ausmacht. Das heißt, Störfunktionen können erkannt, wenn auch nicht wirklich identifiziert werden. Unsere Erkenntnisse erstrecken sich darüber, welche Aktivität der Neuronen unseres Gehirns welche Rolle bei der Informationsverarbeitung, den Denkleistungen und den Emotionen spielt.



## KOLUMNE

### Biologisch – lyrisch – anschaulich

Weshalb wir so empfänglich für Manipulationen sind und warum unser Gehirn so empfindlich auf jede Störung reagiert, lässt sich streng wissenschaftlich erklären. Irgendwie einleuchtender erscheint mir jedoch die Form der lyrischen Auseinandersetzung. Das „Belohnungssystem“ in unserem Denkapparat ist so hoch empfindsam, dass bereits geringfügige Abweichungen gravierend fatale Störfolgen nach sich ziehen – das gesamte Gleichgewicht gerät aus den Fugen und kippt um. Die Natur hat es so vorgesehen, dass die Funktionen wie Zahnräder ineinander über laufen, aber wehe wenn ein Rädchen defekt ist . . . Die biologischen Vorgänge lassen sich lyrisch am verständlichsten, aber auch am kurzweiligsten erläutern.

Das Nervenkostüm komplett zerrüttet, wenn Adrenalin in Mengen geschüttet. Das System vergisst den Stress abzuwehren, kippt aus der Bahn, – zeigt übles Begehren. Hypothalamus als verantwortliche Drüse, die andere nennt sich Hypophyse, und gemeinsam mit den Nebennieren, bedrängt sie Hormone, die nichts kapierten. Deren Regulierung die Psyche steuert, bis einer kommt und dazwischen feuert.



Im Schädel wirkt der Hirnanhang, dort drückt heraus mit großem Drang Hormone in die Blutbahn schickt, da Wachstum man nur dann erblickt, wenn Hypophyse sie pariert und Nebennieren stimuliert.

Obgleich so wichtig, nichts vergisst, nicht größer als 'ne Erbse ist, die Hypophyse als Steuermann, an der hängt manche Drüse dran. Je mehr sie wirkt – bis gar verdoppelt, ist sie mit allen rückgekoppelt. Und auch wenn sie zu wenig tut, fehlt allen andern gleich der Mut, Hormone muss man nicht erklären, Botenstoffe, die im Blut verkehren. Sie wirken auf die Zellen ein, wo Mensch beginnt ein Mensch zu sein.

Ängste produziert in mehreren Sorten, durch Störung an den Entstehungsorten, Depressionen werden zum Leben erweckt, hat nur eine Instanz den geringsten Defekt. Das Ausmaß an Schwermut wird richtig extrem, laufen Hormone erst Amok in diesem System. Auf Rückkoppelung warten die Signale, fallen davon die falschen in die Schale, kippt empfindlich aus dem Gleichgewicht. Warum das so ist? Das weiß man nicht.

Auch Nebennieren wirken da mit, es ist Adrenalin, das hält sie fit. Im Wechsel mit den anderen Organen lenken sie Hormone in die rechten Bahnen. Lang geforscht, man heute weiß: das ganze ist ein Regelkreis.

Der Regelkreis bei jünger bis älter, das Mühlrad hat stets drei Behälter. Wenn diese drei als Kaskaden zirkulieren: Hypothalamus, Hypophyse und Nebennieren, setzt eine Instanz die andere in Gang, dem Mensch im Kopf wird Angst und Bang.

Schutzlos liegen Nerven blank, Hilfe liegt im Apothekenschrank, denn Blutdruck und Herz erhalten Schrammen, der ganze Mensch bricht einfach zusammen. Kein Wunder, dass Lust am Leben vergeht, weil man die Welt nicht mehr versteht.



Der Regelkreis an Wirkung verliert, auch er ist hierarchisch organisiert, stimuliert sind Hormone in mächtiger Weise, Erregung macht sich auf die Reise. In jede Stimmung kippt man rein, und Bruchlandung muss auch noch sein.

Inneres Chaos drängt an die Macht. Was hat die Natur sich nur dabei gedacht? Gefühle des Leidens sich vollends entfachen, da muss man durch, da kann man nichts machen. Ständig wird man von Wehmut begleitet, wenn Störung den Drüsen Ärger bereitet. Denn registriert das Gehirn die Gefahr, kommt angerannt die Trauerschar.

Die Furcht aktiviert auch das Abwehrsystem, inzwischen macht sich's die Angst bequem. Wenn dann die Hormone nicht richtig parieren, kann nächste Instanz kaum noch reagieren. Mit hoher Bedrohlichkeit das ganze behaftet, fühlt der Mensch sich wie 'ne Zitrone entsaftet.

Die Formel für die Glückseligkeit wird in der Wissenschaft ebenso verzweifelt gesucht, wie in der Kunst und auch in der Technik. Die Kunst kann an der forschenden Wissenschaft nicht einfach vorbeigehen, es sei denn sie will zur scheinbar sorglosen Idylle verkommen. Die Entdeckung der Macht in der Kunst ist freilich nichts neues, insbesondere da Machtkämpfe unser ganzes Leben beherrschen.

### Münchner Volkshochschule

Seit 1986 hält Joachim Kaiser im Auftrag der Münchner Volkshochschule musikwissenschaftliche Vorträge vor großem Publikum im Carl-Orff-Saal des Gasteig Kulturzentrums.



Foto: Annette Hempfling

Von Mozarts großen Opernfinali bis zu Beethovens späten Streichquartetten – in nahezu 300 Vorlesungen hat Joachim Kaiser gezeigt, dass er nicht nur unterhaltsam, verständlich und urteilsicher über Musik schreiben, sondern auch sprechen kann. Am 28. September beginnt Joachim Kaiser seinen letzten Vortragszyklus.

Ludwig van Beethoven: Die späten Streichquartette  
28.9., 12.10. und 16.11.2010, Gasteig, Carl-Orff-Saal

Auch in seinen abschließenden Vorlesungen bleibt Joachim Kaiser bei seinem gewichtigen Thema: den großen Spätwerken Beethovens.

Nach der Betrachtung der letzten Klaviersonaten kommen nun die gewaltigen Probleme der fünf späten Streichquartette – Opus 127, 130, 131, 132 und 135 – zur Sprache.

Bei seiner Betrachtung dieser Kompositionen geht Joachim Kaiser stets respektvoll-unbefangen von den Einspielungen verschiedener Quartett-Ensembles aus, in der Hoffnung, dass seine Darlegungen auf diese unmittelbare Weise nachvollziehbar und verständlich werden können.

Doch müssen Kunst und Kultur selbst tätig werden und mehr über die Wirklichkeit verraten, ohne unbedingt Partei ergreifen zu wollen. Es genügt nicht pauschale Modernismen zu pflegen und Abbilder der Grausamkeit, der scheußlichen Unästhetik protzig zur Schau zu tragen. Die Realität ist nicht zwangsläufig hässlich, auch wenn sie bei weitem nicht immer schön ist. Die Wirklichkeit ist anders, aber wer vermag zu beurteilen, welche Wirklichkeit die wahrhafte ist. Vielleicht gelingt es uns vereinzelt ja doch noch zu verstehen, dass andere anders denken, etliche anders fühlen und keiner gezwungen sein sollte, des anderen Geschmack zu teilen. Der Kampf um die Macht innerhalb der Kulturen findet in der Kunst seine Dokumentation. Nur wenn wir nicht permanent glauben, alles besser zu wissen, schaffen wir Platz für neue Erkenntnisse.

**AnDante**

### »Elektra« gelesen!

»Die vorliegende Wiederbelebung des Hofmannsthal'schen Textes mag dazu beitragen, eines der komplexesten Werke der Literatur des 20. Jahrhunderts aus den Klangfluten der Orchestergräben herauszutauhen und zu bergen wie einen versunkenen Schatz, dessen labyrinthische, hell aufschimmernde Windungen bis tief hinein in die Geheimnisse und Schrecken der – von der Psychoanalyse so bezeichneten – »modernen« menschlichen Seele führen ... «

(Franz Winter)

Franz Winter liest nach »Die Meistersinger von Nürnberg« (WWE 3CD 70003) und »Beethoven Hörbücher« (WWE 2CD 70002) »Elektra« von Hugo von Hofmannsthal, gleichzeitig Libretto zur berühmten und gleichnamigen Oper von Richard Strauss. Herausragend und eindrucksvoll interpretiert Winter sämtliche Charaktere.

### John Cage

Die CD beinhaltet 6 Melodies und 13 Harmonies von John Cage, erstmals mit einem Fender Rhodes im Verbund mit der Violine interpretiert! Singuläre musikalische Objekte werden hier in die Zeit gestellt. Grandios.

Informationen unter: [www.col-legno.com](http://www.col-legno.com)



• Der Mensch – Das Ebenbild Gottes

• Odysseus und die Göttinnen – weitere CDs und Bücher unter:

**buch exklusiv verlag · Hans Schmidkonz**

**[www.call-i-am-free.de](http://www.call-i-am-free.de)**



## Time To Say Goodbye ...

... hat Kent Nagano entschieden. Geboren in Morro Bay / Kalifornien weist der Enkelsohn japanischer Einwanderer immer wieder auf den Fakt hin, dass Amerika der Immigrationsstaat für außergewöhnliche Musikkünstler schlechthin sei. Im Hinblick auf Exilanten wie Arnold Schönberg, Bruno Walter und Igor Strawinsky fühlt sich Kent Nagano in bester Gesellschaft.

Kent Naganos Lächeln wirkt stets burchikos. Und auch sonst weist der noch gut drei Jahre im Amt waltende Generalmusikdirektor der Bayerischen Staatsoper eine eher jungenhafte, fast fragil anmutende Statur auf. Er schreitet nicht, sondern bewegt sich auch auf großen Bühnen eher wie ein Lausub, der eben einen lustigen Streich gespielt hat, dabei hat er in Wirklichkeit gerade ein großes Orchester voller Streicher und Bläser zu triumphalen Erfolg dirigiert und macht sich nunmehr auf den Weg, die Früchte seiner Arbeit, den tosend jubelnden Applaus entgegen zu nehmen.

Sein bubenhaftes Lächeln präsentierte er selbst dann noch, als er seine Entscheidung bekannt gab, dass er für eine Verlängerung des bis Sommer 2013 laufenden Vertrages als Generalmusikdirektor der Bayerischen Staatsoper über 2013 hinaus nicht mehr zur Verfügung stünde. Gleichwohl werde er seine laufenden Pflichten bis zum Vertragsende ohne Einschränkungen wahrnehmen und erfüllen.

Die Gründe für seine Entscheidung mag man nur erahnen. Die Bekanntgabe war kurz, bündig und doch irgendwie anrührend. Die sichtbar bewegende Mitteilung hatte etwas von leichter Wehmut, wenn auch die Entschlossenheit deutlich spürbar war. Nicht zu vergessen, hat Kent Nagano bei seiner Ankunft im Jahr 2006, das heißt zwei Jahre vor dem Amtsantritt des Inten-

danten Nikolaus Bachler, 24 Monate lang die künstlerischen Fäden der Bayerischen Staatsoper alleinverantwortlich in den Händen gehalten und daran nach gut Dünken gezogen, um die Geschicke des Hauses zu leiten. Was er freilich nicht ohne Hilfe und Zuspruch durch ein Konsortium, bestehend aus Beratern, die noch aus der Ära Sir Peter Jonas / Zubin Mehta herrührten, tat. Dennoch war es Nagano, der in diesen zwei Jahren nicht nur am Dirigentenpult, sondern kommissarisch auch in Amt und Würden des Intendanten wirkte, da man sich von Seiten des Ministeriums aus nicht schlüssig war, wen man denn nun auf die höchste Position des populären Opernhauses setzen sollte.

Kurzer Exkurs: wir erinnern uns an die Farce, als man mit spektakulärem Getöse als Nachfolger von Sir Peter Jonas dem designierten Gerd Albrecht einen Intendantenvertrag ausgehändigt hatte, dieser jedoch seinen Posten nie antreten durfte, konnte, wollte, sollte ... - was auch immer.

Am Burgtheater in Wien ward man schließlich fündig. Der gestandene Österreicher Nikolaus Bachler wurde in die Bayerische Landeshauptstadt geholt. Der wiederum rief Regisseure ans Haus, die man in München noch nie Opern inszenieren gesehen hatte, teilweise waren es Regisseure, die sich überhaupt noch nie an einer Oper versucht hatten. Nagano versuchte sich mit den Regisseuren zu arrangieren, eine Tugend, die man nicht allen Dirigenten abzuverlangen wagt – und meistens gelingt es auch nicht. Und obgleich Kent Nagano mühevoll und ostentativ die Einheit mit dem gelernten Schauspieler Nikolaus Bachler nach außen trägt, unterliegt man dem Eindruck, dass hier zwei Welten

aufeinander treffen. Der Intendant, der bereits das theaterverwöhnte Wiener Publikum erleben durfte, dessen hauptsächlich Augenmerk auch immer noch in erster Linie der schauspielerischen Dynamik gilt, und der nachdenkliche Dirigent, der dem bloßen Effekt eher kritisch gegenübersteht, dafür aber naturgegeben dem Wohlklang der Musik oberste Priorität zugesteht.

Es fällt auf, dass Bachler um keine Antwort verlegen, spontan auf alle Fragen reagiert, während Nagano sich ewig Zeit nimmt, um jegliche Erkundung mit bedachter Umsicht und wohlüberlegten Sinn für die Verantwortung, die alles, was einmal ausgesprochen wurde, trägt, gerecht zu werden. *Verantwortung* ist auch das Stichwort, welches er gerne und oft nutzt neben dem anderen viel zitierten Begriff der *Zusammenarbeit*.

Kent Nagano strahlt Freundlichkeit aus, doch stets auch eine gewisse Schüchternheit, die dem Intendanten Bachler wiederum vollends abgeht. Vielleicht war Nagano in seiner Amtszeit ja auch eine Spur zu verantwortungsbewusst, zu umsichtig und somit auch nicht mit ausreichend Durchsetzungsvermögen gesegnet. Denn wie im Leitartikel angesprochen, setzt sich doch meist der mit dem lautstärksten Tonfall durch. Eventuell ist Kent Nagano mit seinen richtig und falsch miteinander abwägenden Argumenten einfach stets zu leise aufgetreten.

Zumindest im Dialog! Denn was aus dem Orchestergraben ertönt, wenn er am Dirigentenpult steht, weist vollständige Klangbreite auf. So auch in der Juli-Premiere „Die schweigsame Frau“ von Richard Strauss, die diesmal auf der Bühne des Münchner Prinzregententheaters zur Aufführung kam. Einmal mehr beweist hier das

## Rezension: Die schweigsame schwangere Jungfrau

Kent Nagano gelingt es, das Orchester zu Höchstleistungen zu inspirieren. Er formt den Klang zu einheitlichem Wohlgefallen, ohne den winzigsten Moment an Konzentration zu verlieren. Dass die Musik mitunter auch ein wenig brachialgewaltig herüberkommt, dessen ist einzig die nach hinten und seitlich komplett geöffnete Bühne schuld. Wenn Chor und Solisten ihr Bestes geben, jedoch ohne die Akustik bewahrenden Seitenwände im „Offenen“ singen, geht soviel Klang verloren, dass das Orchester im „schützenden“ Graben zwangsläufig in mehrfacher Lautstärke erscheint. Überhaupt zeigte man bei der Konstellation der verschiedenen Klangkörper nicht immer eine glückliche Hand. Insbesondere bei der Relation Chorvolumen und Solistendarbietung. Ging der Klang der Solisten wie angesprochen bereits nach hinten und vor allem auch seitlich verloren, so stellte man sie räumlich mitunter gar hinter den Chor, so dass dieser als mächtiger Apparat vorne dran wirkte, während die Solisten dahinter fast verloren schienen. Dass seitlich keine Akustik bewahrenden Wände ihr Übriges taten, den Klang im Raum zu halten, hatte nicht einmal inszenatorische Effekte, sprich: es spielte überhaupt keine Rolle für die Inszenierung. Völlig gleichgültig, ob nun dort Wände gewesen wären oder wie in diesem Fall eben keine, riskierte man den Klangverlust ohne eine gerechtfertigte Idee dahinter offenbaren zu können. Und wenn es noch etwas zu kritisieren gab, dann die ungemeine Hektik, die von den beteiligten Massen innerhalb der Ensembleszenen ausging. Hier hätte man ein wenig mehr Gelassenheit einbringen können, um einzelne musikalische Abstufungen bewusster integrieren zu können.

Ansonsten jedoch ein äußerst gelegentlich gar zu spielfreudiges Ensemble, dessen sängerische Leistungen puren Wohlklang erzeugten. Allen voran die hochschwangere Diana Damrau, die musikalisch bewies, weshalb sie zur derzeitigen Sopranistenelitegarde zählt. Mit gewohnter Sicherheit präsent

tierte sie phrasierungsreiche Stimmführung, die ihresgleichen sucht. Obgleich man das Wort *Perfektion* nicht leichtfertig nutzen sollte, kann man ihre Darbietung ohne Zögern als technisch perfekt beschreiben. Sie setzt die Gesetze der Tagesform außer Kraft und beweist, dass ordentliches Stimmmaterial jederzeit abrufbar sein kann. Wie sie allerdings den Schwung und die Bewegungsdynamik aufrechterhalten will, ohne ihren Nachwuchs bei einer der kommenden Festspielaufführungen versehentlich hinaus zu schubsen, bleibt ihre Sorge.

Dass der Regisseur Barrie Kosky die Idee der schwangeren, schweigsamen Frau in die Inszenierung einbauen konnte, war einfallsreich und tief sinnig dargebracht zugleich. Allerdings war er auch clever genug, diesen Bonus so dezent einzufügen, dass die „schweigsame Frau“ künftig nicht zwangsläufig auch schwanger zu sein braucht. Ein paar zufrieden stellende Gesten die bereichern, aber auch ohne Darbietung derselbigen nicht zur Handlungsarmut führen.

Toby Spence, dessen blendendes Erscheinungsbild dem Henry Morosus die rechte Glaubwürdigkeit verlieh, imponierte mit einem tenoralen Schmelz, der sämtliche Besucherherzen höher schlagen ließ. Auch die Figur des Sir Morosus war mit Franz Hawlata geradezu ideal besetzt. Stimmlich und vor allem auch schauspielerisch bereicherte er den eigensinnigen alten Herren mit hinreißender Kauzigkeit. Ein in die Jahre gekommener Schlachtschiffveteran, dessen „explodiertes“ Trommelfell keine lauten Geräusche mehr ertragen konnte, abgesehen freilich vom eigenen Gezeter. Lauthals verlangte er Ruhe und wer sich dem nicht fügen wollte, wurde enterbt. Mit unglaublicher Rührseligkeit im Spiel überzeugte Franz Hawlata als geläuterter Onkel, den letzten Endes der Streich seines Neffen derart überzeugte, dass er ihn und seine ganze Truppe ins Herz schloss. Zum Drahtzieher und zur Schlüsselfigur avancierte die Figur des Barbiers, dargeboten von Nikolay Borchev, dessen Einfallsreichtum und Überzeugungswillen als

Dreh- und Angelpunkt für den glücklichen Operausgang wirkt. Überhaupt fiel auf, dass diesmal sämtliche Solistenrollen hervorragend besetzt waren. Wie Borchev besaßen auch die Darsteller der Nebenpartien außerordentliche Stimmkraft und ausgesprochen große Spielfreude. Catherine Wyn-Rogers hatte als frustrierte Haushälterin keine Chance Sir Morosus zu ehelichen, dafür aber auffallend hohe Publikumsgunst gewonnen. Elena Tsallagova und Anaik Morel sorgten für zahlreiche Komikszenen, aber auch in Christian Rieger, Christoph Stephinger, Steven Humes und Damien Liger fand man die ideale Besetzung für humoristische Einlagen aller Art.

Den Mangel an bunten Kostümen konnte man nicht beklagen. Herrlich publikumswirksam die Darstellung des Geldregens. Angesichts der Weltwirtschaftskrise und allgemeiner Finanznot wurden hier verborgene Sehnsüchte geweckt. Humorisch war Unterhaltung vom Feinsten geboten, in einer stimmigen Inszenierung, die abgesehen von der angesprochenen zeitweiligen Hektik, zu betrachten für jeden Freund der Komischen Oper eine kurzweilige Wonne war.



Diana Damrau

Orchester der Bayerischen Staatsoper seine Kompetenz für den Komponisten und gebürtigen Münchner Richard Strauss.

Wenn also die zwei Spitzen, Bachler und Nagano, einander gegenübergestellt werden, scheint einer als Denker zu fungieren, während sich dem anderen spontanes Handeln zuschreiben ließe. Doch manchmal ist Denken vor dem Handeln durchaus angebracht. Nicht immer erwünscht – wie offensichtlich im Falle des Dirigenten Kent Nagano. Denn die Vermutung liegt auf der Hand, dass man dem so stillen Amerikaner den Abschied nahe gelegt hat. Im Operndschungel, so scheint es, hat der Machtkampf einmal mehr den Lautstarken zum Sieger erkoren. Prämisse, man unterwirft sich dem Eindruck, dass es einmal mehr um Machtpositionen ging, dass einmal mehr Begriffe wie Zusammenarbeit, Zusammenhalt und Miteinander zur Schau getragen wurden, während hinter den Kulissen längst die Messer gewetzt waren. So fällt es nicht schwer, zu unterstellen, dass es auch hier um die Frage ging: wer bleibt? Intendant oder Generalmusikdirektor? Daraus lässt sich nunmehr das folgenschwere Ergebnis ableiten, dass das Schauspiel gegen die Musik gewonnen hat. Wohlgemerkt an der Bayerischen Staatsoper! Vielleicht wird ja in Umkehrlösung demnächst am Staatsschauspiel ein Platz am Dirigentenpult frei. Auch eine Möglichkeit.

Doch nicht für Kent Nagano. Der wird München also im Sommer 2013 den Rücken kehren. Der Stardirigent, der bereits in den USA, in Kanada sowie in etlichen Städten Europas zu Ruhmesehren gelangte, war offensichtlich zu der Einsicht gekommen, sein Engagement über die Spielzeit 2012/13 hinaus, dem synchronen Auslaufen der Verträge Bachlers und seines eigenen, nicht zu verlängern. Zumindest teilte er diesen eigenen Entschluss offiziell mit. Inwiefern diese Entscheidung für ihn entschieden wurde, bleibt etwaige Spekulation, jedoch im Hinblick auf die unterschied-

lichen künstlerischen Standpunkte der beiden Machtspitzen, Intendant und GMD, keine allzu vage.

Eine Gemeinsamkeit haben die beiden konträren Temperamente jedoch in jedem Fall und das ist der gemeinsame Vorgesetzte, Kunstminister Wolfgang Heubisch. Der lässt derweil jedermann wissen, mit welchem großem Respekt und Bedauern er Naganos Entscheidung zur Kenntnis genommen habe. Und wieder kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass das Bedauern bereits im Vorfeld der eigentlichen Vorgabe aus dem Kunstministerium gewichen war, während man nach außen hin versucht ist, den Schein zu wahren.

Inwiefern dieser Entschluss für München ein herber künstlerischer Verlust sein wird, darüber scheiden sich freilich die Geister. Befürworter der Dirigierkunst Kent Naganos bejubeln den schwächtigen Pultstar ebenso heftig, wie ihn Gegner kritisieren. Ein Kuriosum in Punkto konträr! Sicher ist aber in jedem Fall, dass allesamt, egal auf welcher Seite sie stehen, den freundlichen, höflichen, im Umgang mit jedem höchst ange-

nehm auftretenden Kalifornier japanischer Abstammung für seine *Ernsthaftigkeit* schätzen, mit der er an die Sache Musik, an den Umgang mit Klang analytisch herangeht. Für ihn ist es nicht allein damit getan, eine Partitur oberflächlich herunter zu dirigieren. Mit voller Konzentration geht er ins Detail, ergründet jeden Takt, jede Phrase mit extremer Sorgfalt. Dieser ihm eigenen Herangehensweise sei unterstellt, dass das Ergebnis gelegentlich auch das ganz große Klanggemälde vermissen lässt, nachdem oder weil er die Musik vorher bis zum Geht-nicht-mehr aufgesplittert und bis zur Weißglut manch Beteiligter analysiert hat. Betrachtet man wiederum wie konkret er dann in der Aufführung ans Werk geht, so ist man sich eigentlich sicher: hört man welch imposant einnehmendes Klangmonument er beispielsweise in der jüngsten Premiere „Die schweigsame Frau“, aber ebenso in früheren Premieren wie „Chowantschina“ oder „Elektra“, schuf, so war sich zumindest hier das Publikum einig – Naganos Weggang wird eine Lücke hinterlassen, die größer ist, als es seine zierliche Figur erwarten lässt. **AnDante**



Diana Damrau, Elena Tsallagova, Anaik Morel, Christoph Stephinger, Steven Humes, Christian Rieger, Nikolay Borchev, Toby Spence, Chor und Statisterie



# Alleen – ein einzigartiges Kultur- und Naturgut

Die längste aller Ferienstraßen in Deutschland führt von der Insel Rügen bis zum Bodensee. Erleben Sie auf der 2.900 km langen Deutschen Alleenstraße Landschaften auf eine Art und Weise die einzigartig ist. Licht und Schatten unter alten mächtigen Baumriesen. Bäume, die schon viel erlebt und gesehen haben. Genießen Sie Ausblicke in wunderschöne Landschaften abseits der ausgetretenen Touristenpfade. Und machen Sie Halt an Sehenswürdigkeiten und einzigartigen Städten.

Genießen Sie Ihren Urlaub entlang der Deutschen Alleenstraße. Die Alleen und ihre Bäume werden bei dieser Reise durch Deutschland ihre Begleiter sein und ihnen viel zu erzählen haben.

Die deutschen Alleen bieten Ihnen eine ganze Menge. Sie sind Bindeglied zwischen bebautem Land und der freien Natur, sie verbinden Dörfer und Kulturdenkmäler und sind einzigartiger Lebensraum vieler

seltener Pflanzen und Tiere in der oft ausgeräumten Landschaft. Doch sie sind bedroht. Oft fallen sie dem Zeitgeist zum Opfer, werden kaputt saniert, an Richtlinien angepasst oder sind überaltert.

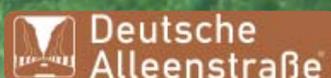
Alleen sind ein einzigartiges Natur- und Kulturgut. Sie sind Heimat für unsere Gedanken aber auch für viele Pflanzen und Tiere. Sie zu erhalten und zu schützen hat sich die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Alleenstraße e.V. zum Ziel gesetzt.

Die Deutsche Alleenstraße bringt hier ihr ganzes Engagement ein, um mit den Menschen vor Ort zu kämpfen. Kämpfen für ein Naturgut, das in Deutschland vielerorts vom Verschwinden bedroht ist.

**Werden Sie Mitglied, übernehmen Sie eine Baumpatenschaft oder spenden Sie einfach für den Erhalt der Alleen.**

Informieren Sie sich bitte auf

[www.deutsche-alleenstrasse.de](http://www.deutsche-alleenstrasse.de)





## Die deutsche Stimme von Sir Peter Ustinov, Orson Welles und vielen anderen: **DONALD ARTHUR – Multitalent und Kosmopolit**

Ein, man kann es nicht anders sagen, äußerst angenehmer Mann – charmant, geistreich, konzentriert und mit der gebotenen Ernsthaftigkeit bei der Sache, ohne dabei seinen köstlichen Sinn für Humor zu verlieren. Und dann diese Stimme! Es hört sich an, nein, besser, es fühlt sich an, als wenn Donald Arthur Sätze, die er spricht, in seinen tiefen Bass einbettet und dann in wonniglich beruhigender Art in den Raum entlässt. Sein ausgeglichenes Auftreten lässt keinerlei Hektik zu, bei ihm bekommt der Satz „In der Ruhe liegt die Kraft“ eine ganz eigene Bedeutung. Donald Arthur artikuliert mit solch präziser Deutlichkeit und einem herzlich warmen Volumen, dass es eine wahre Freude ist, seinen Geschichten zu lauschen. Noch dazu sind es intelligente Begebenheiten, die er in kurzweiliger Form zum Besten gibt. Überhaupt muss man feststellen, dass Donald Arthur mit einem Wissen gesegnet ist, das manchen Gesprächspartner in höchste Verblüffung versetzt.

Der gebürtige Amerikaner, Donald Arthur, geboren und aufgewachsen nahe New York, ist ein Kosmopolit, ein Multitalent, wie man es sich vielseitiger nicht vorstellen kann und er ist gefragt! Als Opernsänger auf zwei Kontinenten tätig, lebt er seit einem halben Jahrhundert(!) hauptsächlich in Europa, wo er sich neben seiner Tätigkeit als Opernbass, auch als Schauspieler, Drehbuchautor, Moderator, Buchautor, Übersetzer, Chansontexter, Synchron- und Kommentarsprecher einen Namen machen konnte. Auffallend ist vor allem seine markante Bassstimme, die er variabel und pointensicher einzusetzen weiß. Die breite Palette seiner Begabungen kennt keine Halbheiten, alle Genres werden bei Donald Arthur mit einer Perfektion bedient, die ihresgleichen sucht. Ob auf dem schreibenden, singenden oder sprechenden Sektor, alle Sparten werden von ihm mit akribischer Umsicht umgesetzt. Vielbeschäftigt wie kaum ein anderer pflegt er sämtliche Medienbereiche mit derselben Sorg-

falt, spricht mehrere Sprachen perfekt und akzentfrei und findet dabei noch die Zeit und Muße sich mit AnDante zu unterhalten.

**AnDante:** Donald, es fällt auf, dass du einerseits auf allen Hochzeiten gleichzeitig tanzt und andererseits so ein ausgesprochen ausgeglichener Typ bist. Trainierst du diese Gelassenheit oder ist das in deinem Naturell verankert?

**Donald Arthur:** Lass dich nicht täuschen, liebe Julie. Ich brodle innerlich wie jeder andere Kollege vor jedem Auftritt, halte es aber für unkollegial, meine Nervosität nach außen zu kehren. Vielmehr will ich das als Motor benutzen, um meine Kreativität zu animieren. Davon abgesehen finde ich das beste Mittel gegen Nervosität ist: Beherrschung des Handwerks. Und daran arbeite ich immer ganz emsig. Ich kann nicht behaupten, Meister meines Faches zu sein – dafür fehlt mir sowohl die Arroganz als auch die Objektivität. Ich kann aber sagen, dass ich versuche, nie Aufgaben anzunehmen, die mir nicht passen und wenn ich sie dann angenommen habe, möglichst viel Fachwissen, wie ich es habe ansammeln können, walten zu lassen.

**AnDante:** Nun, da kann ich dir aus objektiver Sicht verraten: wenn ich jemanden als absoluten Meister seines Faches bezeichnen würde, dann stünde dein Name auf jeden Fall ganz oben auf meiner Liste. Und in Punkto *Fachwissen* kann ich dir nur meine komplette Bewunderung zusichern. Da kann dir kaum jemand das Wasser reichen.

Wir hatten eine ganze Reihe amerikanischer Künstler im Portrait und jeder für sich empfand sich selbst eher als Europäer denn als Amerikaner. Insbesondere die gebürtigen New Yorker betonten, dass New York eine ganz eigene Mentalität birgt, die dem europäischen Wesen eher ähnelt, denn dem amerikanischen Flair. Be-



Donald Arthur – der Synchronsprecher im Studio

trachtest du dich nach 50 Jahren Europa-Engagement in erster Linie als Amerikaner oder siehst du dich als Globetrotter mit permanentem Wohnsitz in München?

**Donald Arthur:** Ich mag Etiketten nicht – ich bekenne mich zu all den Elementen, die mich teilweise ausmachen – als Amerikaner (es ärgert mich immer, wenn man mich, wie in Wikipedia, als „deutschen Schauspieler amerikanischer Herkunft“ beschreibt), Jude, stolzes Mitglied der Demokratischen Partei Amerikas, männlichen Geschlechts, europäischer Einwohner, usw., usw. Aber es sind nicht nur diese Merkmale, die mich als Menschen und „Darsteller/Schriftsteller“ ausmachen. Ich fühle mich ehrlich eingeengt, wenn ich mich in einer Gruppe befinde, die sich aufgrund einer solchen Etikette und sonst gar nichts, zusammenfindet. Kurzum: ich stehe zu meiner Nationalität betrachte mich aber eher als Mensch, der irgendwo herkommt und immer wieder dort zurückkehrt, der woanders lebt, und der versucht, aus verschiedenen Kulturen und Gesellschaften ein bisschen mehr von der Welt und der Menschheit zu erfahren.

**AnDante:** Wie hast du die Zeit gefunden, so viele Sprachen nicht nur zu erlernen, sondern zu perfektionieren?

**Donald Arthur:** Ich pauke nicht - ich höre zu und besitze die Kühnheit, auch Sprachfetzen von mir zu geben in Sprachen, die ich überhaupt nicht verstehe. Du kannst es so nennen, wenn du willst, denn gewiss ist ein Stück Angeberei dabei, aber es ist interessant, wie viele – beispielsweise – japanische Kellner sich geschmeichelt fühlen, wenn ich ihnen „Guten Abend“ in ihrer Muttersprache sage. Aber noch keiner ist auf den Gedanken gekommen, dass ich tatsächlich Japanisch kann. Das weitere Gespräch läuft in der Sprache des jeweiligen Landes. Die Sprachen, die ich einigermaßen kann – Deutsch, Französisch, etwas Italienisch, habe ich hauptsächlich aus Lieder- und Operntexten gelernt, die ich a) verstehen und b) auswendig lernen muss. Im Laufe der Zeit filtert einiges durch und plötzlich kann ich ein bisschen verstehen, dann lesen, dann sprechen, was mich äußerst glücklich macht, denn dann kann ich mit einer anderen Kultur kommunizieren. Viele amerikanische Freunde finden es enorm angeberisch, dass ich relativ gut britisches Englisch spreche und die Unterschiede (US sidewalk = UK pavement, usw.) kenne, aber das ist auch meinerseits ein Versuch, eine andere Kultur als meine ursprüngliche besser kennen zu lernen. Kurzum: wenn das Leben aufhört, ein Lernprozess zu sein, ist es um einiges ärmer an Unterhaltungswert.

**AnDante:** Das ist ein ausgesprochen gutes Fazit!! Muss ich mir merken. Aber lass mich noch etwas hinzufügen: mit deinen Kenntnissen und der breiten Vielfalt an bereits Erreichtem, hast du wirklich jede Berechtigung und allen Grund zum „Angeben“. Ich gehe schon fast davon aus, dass dir schwieriges Lernmaterial nur so zufliegt, frage dich aber nun trotzdem. Fällt dir das Erlernen von neuen Dingen leicht?

**Donald Arthur:** Keineswegs. Vor paar Jahren habe ich einen Arzt gespielt, der mit Fachtermini nur so um sich schmeißt, und das alles in deutscher Sprache. Ich habe das

Drehbuch nach Malta mitgenommen und die Texte immer und immer wieder beim Schwimmen aufgesagt, bis das Auswendiglernen richtig „saß“. Die Leute, die mich vom Ufer aus dabei beobachteten, müssen sich wirklich gewundert haben, wer der Wahnsinnige ist, der etwas ungeschickt umeinander paddelt und lange, manchmal merkwürdige Selbstgespräche führt. Was allgemeines Wissen angeht, berufe ich mich auf eine süße Anekdote aus der Zeit, als ich mit der großen Astrid Varnay an ihren Memoiren zusammenarbeitete. Ich hatte in einem Text geschrieben, die Kollegen, die mit ihr zusammen auf der Bühne in ihrer Debütvorstellung an der Metropolitan Oper standen, werden wahrscheinlich zweimal so alt wie sie damals war, gewesen sein. „Was heißt hier ‚wahrscheinlich‘?“ wollte sie wissen: „Das waren berühmte Opernsänger, sicherlich stehen ihre Geburtsdaten alle in den Fachbüchern. Schlage es nach, Donald!“ Seitdem ist „Look it up, Donald!“ mein Mantra - daraus kann man eine Unmenge lernen und behalten.

**AnDante:** Wie bekommst du so viele Berufssparten zugleich unter einen Hut? Was hast du für eine Zeiteinteilung, dass du das alles schaffst? Hat dein Tag eventuell mehr als 24 Stunden?? Verrätst du unseren Lesern dein Geheimnis?

**Donald Arthur:** Von einem dieser Berufe alleine kann ich meine Miete nicht bezahlen. Daher die vielen verschiedenen Berufszweige. Mein Geheimnis: alle machen mir einen Heidenspaß!

Die englischen Drehfassungen von Filmen wie *Lilli Marleen* von Rainer Werner Faßbinder, *Zwei Frauen* von Carl Schenkel, *Der Mann, der sich in Luft auflöste* von Peter Bacsó, *Fleisch* und *Das schöne Ende dieser Welt* von Rainer Erler sowie *Die unendliche Geschichte* von Wolfgang Petersen stammen aus seiner Übersetzung, ebenso wie viele weitere Produktionen. Für die beiden Erler-Filme hat er auch die Titelsongs getextet. Des Weiteren hat Donald

Arthur eine Reihe von deutschen Romanen, Kinderbüchern und Theaterstücken ins Englische übertragen. Er übersetzt zudem für mehrere Klangkörper wie zum Beispiel die Münchner Philharmoniker, das Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, die Radiophilharmonie Hannover des NDR, das Gewandhausorchester Leipzig und die Staatskapelle Dresden sowie für die Bayerische Staatsoper und die Salzburger Festspiele.

Donald Arthur trat als Schauspieler in Theaterstücken, Musicals, Film und Fernsehen auf, unter anderem in Filmen wie *Wagner*, *21 Hours in Munich*, *Der Spot*, *Ein Guru kommt*, *Kalabaliken i Bender* (Wikinger-Film, Stockholm – eine polyglotte Rolle, die er in schwedischer, deutscher und französischer Sprache spielte), *The Saint*, *Virus X*, *Apollonia Margarete Steiff*, *Die unendliche Geschichte* (in der englischen Originalfassung dieses Filmes hat er auch die Stimme des „Glückdrachen“ Fuchur gesprochen) und war Kommentarsprecher von Dokumentarproduktionen, Industriefilmen und Werbespots bekannter Firmen wie McDonald's, Siemens, Burger King, MediaMarkt, Daimler-Benz, Lufthansa, Bosch, BMW, IBM, Apple, usw.

Synchronisiert hat Donald Arthur bereits in über 10 Sprachen, unter anderem lieh er Sir Peter Ustinov, Dame Edna Everage, James Earl Jones, Jackie Mason, Zero Mostel, Michael Lonsdale, Mel Ferrer, Paul Sorvino, Donald Pleasance, Brian Blessed, Hugh Griffith und Orson Welles, sowie zahlreichen Puppen und Trickfilmfiguren, wie z.B. Maître Gusteau in *Ratatouille*, Butler Igor in *Graf Duckula*, dem Nachrichtensprecher Kent Brockman in *Die Simpsons*, dem Chefkoch in *South Park*, Beaugard in *Die Muppet-Show*, Jabberwocky in *Alice im Wunderland* und Boober in *Die Fraggles* die deutsche Stimme. Gustl Bayrhammer, Hubert von Meyerinck, Günter Strack, Wolfgang Völz und Walter Sedlmayer lieh er die englische.



Donald Arthur beim Vortrag vor der Wagner-Gesellschaft in London. Hier präsentiert er gerade sein neuestes Buch.

**AnDante:** Die Schauspielerriege, die du synchronisiert hast, liest sich beeindruckend. Auch bei den Trickfilmfiguren sind imposante Namen dabei. Wie kommt aber als Bass wohlgemerkt, auf die Idee, Dame Edna Everage seine markante Stimme zu leihen? Einen Counter-Tenor hätte ich das vermutlich nicht gefragt, aber gerade deine Stimme trägt ein unheimlich massives Volumen in sich.

**Donald Arthur:** Seit früher Kindheit war es immer eine Leidenschaft von mir, Stimmen zu imitieren und dabei war es mir vollkommen egal, ob Männlein, Weiblein, Kind oder Nutztier. Diese Leidenschaft besteht bis heute! Schließlich ist Dame Edna auch Barrie Humphries, ein australischer Mann mit einer tiefen Naturstimme. Das nennen wir auch Schauspiel.

**AnDante:** Wie oft hat man die Gelegenheit als Synchronsprecher dem Original zu begegnen? Ist wahrscheinlich eher dem Zufall überlassen – oder wirklich geplant?

**Donald Arthur:** In meinem Fall nur zweimal. Als ich gesehen habe, dass eine Rolle in dem Film „Yentl“ von einem sehr

guten Schauspieler und alten Freund namens David de Keyser gespielt wurde, habe ich die Produktion angeboten, meinen Freund synchronisieren zu dürfen und diese Bitte wurde mir gewährt. Dann konnte ich David berichten (im Scherz natürlich), wie sehr ich seine Darstellung veredelt hatte.

Der einzige andere Fall war Sir Peter Ustinov. Im Radio hatte ich gehört, dass er zu einem bestimmten Termin in einem bestimmten Laden seine Bücher unterschreiben würde und ich bin dahin geeilt, um mich vorzustellen. Normalerweise betrachte ich es als vollkommen tabu, einen prominenten Menschen in einer privaten Situation zu stören, aber da ich ihn so oft synchronisiert hatte, habe ich gehofft, dass er mich nicht als Störenfried betrachten würde. Als ich ihm sagte, auf Englisch natürlich, dass ich ihm, mehrmals die deutsche Stimme geliehen hatte, antwortete er knapp: „I don't believe you.“ Später haben wir aber an einem Projekt zusammengearbeitet, und ich konnte ihn als hochsympathischen Menschen und Kollegen kennenlernen.



**AnDante:** Besonders würden mich persönlich zwei Namen auf der langen Liste interessieren: den einen hast du ja schon genannt, Sir Peter Ustinov, der andere ist Orson Welles. Bist du ihm persönlich begegnet?

**Donald Arthur:** Von Sir Peter habe ich ja schon berichtet - er wollte testen, ob ich tatsächlich Deutsch könne oder nur einer von vielen Merkwürdigkeiten auf den Straßen New Yorks war. So hat er mich gefragt: „Wie steht die Schlacht?“ worauf ich zurückschoss: „Unentschieden“. Das hat ihm, glaube ich, ein bisschen imponiert. Bei Welles war das so eine Sache - ich habe gesehen, dass er einen einzigen Satz in dem ersten „Muppet Movie“ hatte, und da unsere Stimmen sich ähneln, habe ich gebeten, diesen einen Satz sprechen zu dürfen, damit ich seinen Namen in meinen Lebenslauf mit Fug und Recht einsetzen konnte und man hat es zugelassen. Begegnet bin ich ihm leider nicht, aber ich konnte ihn des

Öfteren auf der Bühne bewundern. Er war wirklich überlebensgroß in jeglicher Hinsicht.

Für den „Kanaligator“ Charon im Augsburger Puppenkiste-Spielfilm *Die Story von Monty Spinneratz* sprach Donald Arthur sowohl die deutsche Version in Berlin wie auch die englische Version in Hollywood. In dem Kultfilm *Fitzcarraldo* von Werner Herzog synchronisierte Donald seinen brasilianischen Kollegen José Lewgoy in der deutschen Fassung in München

und in der englischen Fassung in London. Und bei dem Disney-Klassiker *Willy der singende Walsang* und sprach er gleich sämtliche Rollen.

Donald Arthur ist zudem ein beehrter Schriftsteller. Als so genannter „Ghost-Writer“ verfasste er die Memoiren der großen Opernsänger Hans Hotter, Astrid Varnay und James King. Zudem schrieb Donald die Fernsehserien *Mozart on Tour* für Sir André Previn und *Closing the Circle* für Barbara Hendricks.

**AnDante:** Regie! Es fällt auf, dass unter den vielen Aufgaben, die du bislang wahrgenommen hast, dass da keine Regiearbeit dabei ist. Wie kommt das? – Kein Interesse deinerseits? Wobei ich damit keineswegs sagen will, dass die vielfältige Palette deines Schaffens nicht schon breit genug gefächert ist.

**Donald Arthur:** Ich bin ein Mensch fürs Detaillierte, nicht fürs Gesamtbild, was zur

Regie gehört. Zwar habe ich mehrmals Synchronregie und Regie im Hörspielstudio geführt aber niemals richtige Regie mit Bewegungen und so weiter. Da fehlt mir viel zu viel Wissen – was ich zum Beispiel von Beleuchtung verstehe, passt locker in einen Fingerhut für Kinder mit Platz für eine kleine Glühlampe.

Was ich sehr gerne mache, ist eine Art Dramaturgie (obwohl ich von diesem Berufsstand nicht sonderlich viel halte) als Ideengeber für andere, die wirklich Regie führen können oder um Darstellern Ideen zu geben, worüber sie bei einer Rollenvorbereitung nachdenken könnten. Das mache ich sehr gerne.

**AnDante:** Von all diesen vielseitigen Sparten: wenn du sie in eine Reihenfolge persönlicher Präferenzen setzen solltest, was käme zuerst, was dazwischen und was zuletzt? Schreiben, Synchron sprechen, moderieren, singen oder schauspielern?

**Donald Arthur:** Was auch immer ich gerade mache – in dem Moment vergesse ich die anderen Dinge. Da ich ein fauler Hund bin, sind meine Lieblingsbeschäftigungen immer diejenigen, bei denen ich sitzen darf. Allerdings beim Synchronisieren muss ich unbedingt stehen, was nicht alle Kollegen machen. Sonst habe ich keine Lieblingsbeschäftigungen.

**AnDante:** Donald, herzlichen Dank, dass du dir für uns Zeit genommen hast!!

**Donald Arthur:** Kunst ist Kommunikation - und ich freue mich auf jede Gelegenheit, mich der Außenwelt mitzuteilen, besonders wenn die Fragen so intelligent sind wie deine. Danke für diese Chance.

**AnDante**



## NEEM – „Das grüne Gold“

Der vor allem in Asien und den tropischen Regionen beheimatete Neembaum (lat. *Azadirachta indica*) wird von den Bewohnern dieser Länder seit Jahrtausenden als Nutzpflanze und „Grüne Apotheke“ hoch geschätzt. Der Neembaum beinhaltet von der Wurzel über die Blätter bis hin zu den aus den Samen gewonnenen wertvollen Ölen eine Vielzahl positiver Wirkstoffe für Mensch, Flora und Fauna. Informieren Sie sich über die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten dieser einzigartigen Pflanze unter



# Der letzte Mohikaner...

## Die Bayerische Kammeroper Veitshöchheim, ihr Mozartsommer in Mainfranken und das Radio Opera

**Wenn es nach James Fenimore Cooper ginge, würde er mehrere Bücher darüber schreiben,**

obwohl die Story nicht im *Wilden Westen* stattfindet, sondern im kulturüberladene Unterfrankenland. Ja, in Würzburg und in Weinfranken macht jeder Festspiele, aus jeder Ecke tönt und spricht es. Und es ist schwierig für den verwirrten Besucher, die Getreidekörnchen findig zu machen und aus dem Haufen herauszuschnabeln. Viel einfacher ist es, vor dem Fernsehgerät die Knöpfe der Fernbedienung zu drücken und in verantwortungsloser Seligkeit zu schlummern.

Aber es gibt in der Tat Getreide im Haufen. Viel mehr, es gibt auch Goldstücke, die an der strahlenden Sonne so hell glitzern, dass sie die Augen verblenden.

Ich darf ein wenig weiter zurück in die Geschichte...

**Er kam nach Würzburg, 1975, mit Frau und dreijährigem Sohn, mit einem Sängervertrag in der Tasche.**

Fünf Jahre lang ersang er sich am hiesigen Stadttheater Würzburg (jetzt allmählich Mainfrankentheater...) alle möglichen Partien in seinem Fach als lyrischer Bariton und auch darüber hinaus. Oper, Operette, Musical – in jedem Bereich war er mit Fleiß dabei und erfolgreich.

Zuvor hatte er in Italien mit Sonnengrößen wie Toti Dal Monte, Mario Del Monaco und Ettore Campogalliani gearbeitet, um nach den Geheimnissen der Vokalität zu suchen. Dabei hatte er bereits gründliche Studien in den Sprachwissenschaften hinter sich

und eine Doktorarbeit im Bereich der Phonetik. „Du bist zu intelligent, um nur Opersänger zu bleiben...“ hörte er oft von seiner Gesangslehrerin Toti Dal Monte... Und nachdem er 1350 Vorstellungen in Würzburg und auf zahlreichen anderen Opernbühnen in Europa absolviert hatte, wandte er sich seiner fixen Idee zu:

**Ein eigenes Theater gründen,**

wo es anders läuft als bei den anderen... So entstand 1982 die Bayerische Kammeroper Veitshöchheim, ein Juwel, das in seinem Stil und seiner Substanz so ziemlich einmalig auf der Welt sein dürfte. Aktiv am Gründungswerk waren damals der Intendantissimo Prof. August Everding und Dr. Thomas Goppel, zu dieser Zeit noch Staatssekretär, später Bayerischer Kunstminister.

**Ja, es geht bei diesen Zeilen um den Intendanten dieser mutigen Institution, Dr. Blagoy Apostolov,**

der vor einigen Wochen seinen 70. Geburtstag feierte und am Stichabend eine beeindruckende Show selber moderierte.

**Was ist denn so faszinierend bei dieser Bayerischen Kammeroper Veitshöchheim? Und vor allem, wieso in Veitshöchheim?**



*Blagoy Apostolov als Figaro 1978: Sie können ihn mit der Arie „Ja, das Faktotum der schönen Welt bin ich...“ im Internet hören: [www.bayerische-kammeroper.de](http://www.bayerische-kammeroper.de) und dann folgendermaßen klicken: Kartenreservierung / Der Barbier von Sevilla / auf das Foto. Viel Spaß*

„Warum denn nicht in Veitshöchheim?“ hören wir oft den gebürtigen Bulgaren antworten... Hier ist einer der schönsten Rokoko-Gärten Europas, im benachbarten Würzburg erhebt sich eines der wichtigsten Monumente der menschlichen Schöpfung des 18. Jahrhunderts, die Residenz von Balthasar Neumann wo Giovanni Battista Tiepolo das größte Deckenfresko der Welt meisterte.

**Die Werke so inszenieren, zeigen und erklingen lassen, wie sie entstanden sind,**

ohne Modernisierungen und Aktualisierungen. Das ist das Rezept von Apostolov, das bis heute noch zahlreiche Liebhaber der Schönheit anzieht.

**„Bei uns sehen Sie nie einen Mozart an der Tankstelle...“**

gehört zu den Lieblingsprüchen des Intendanten. Und dabei dürfte er noch so ziemlich allein stehen, der letzte Mohikaner und Kämpfer um Stiltreue.

**Die Bayerische Kammeroper Veitshöchheim ging um ganz Europa**

und absolvierte über 800 Vorstellungen vom norwegischen Tromsø, über das finnische Savonlinna und das schwedische Drottningholm bis zum Palacio de Queluz in Portugal und sogar überkontinental nach Kairo zur feierlichen Eröffnung des neuen Opernhauses am Ufer des Nils. Zahlreiche Fernsehanstalten waren mit dabei, um die künstlerischen Erfolge des Veitshöchheimer Kleinods einem Millionenpublikum weiter zu leiten.

Das reichte dem unermüdlichen Apostolov nicht.

**Er gründete dazu seinen eigenen Rundfunksender, Radio Opera,**

um die Arbeit der Bayerischen Kammeroper Veitshöchheim über die Wolken bekannt zu machen, um Schönheit, Harmonie und Ausgewogenheit innerhalb einer hektischen Geldzeit zu streuen. Ein Kampf gegen die pekuniäre Lawine... Denn, um Erfolg zu haben, muss auch die Kasse stimmen. Das Volk geht zu vermarkteten Werten und nur die Kenner spüren die reine Qualität auf. Aber für Apostolov ist vermarktete Kunst keine Kunst mehr, sondern wird zu Ware und ein Warenhaus wollte er nicht haben.

So entschloss er sich noch bei der Gründung der Kammeroper (übrigens eine Anstalt des Öffentlichen Rechtes mit dem Rechtsträger, das Rathaus in Veitshöchheim) eine Klausel in seinen Intendantenvertrag aufzunehmen, welche stipuliert, dass

**Fehlbeiträge vom Intendanten und nicht vom Rechtsträger übernommen werden müssen.**

Welcher andere Großintendant, welcher Banker würde hier zustimmen? Das ist ein hohes Zeichen für Verantwortung und Bereitschaft für Opfer, ohne die öffentliche Hand unnötig zu belasten.



**DER BARBIER VON SEVILLA**

von Gioacchino Rossini wurde für den Mozartsommer 2010 von der Starsopranistin Cheryl Studer meisterlich inszeniert. Tolle Stimmen sowie ein zauberhaftes Orchester unter der Leitung von Wolfgang Kurz waren zu hören. Kostüme: Greti Apostolov, Maske: Gerlinde Maigut, Foto: Ekkehard Römmelt

Die Bayerische Kammeroper Veitshöchheim spielt nun seit fünf Jahren in einer neuen Form. Sie organisiert und führt ein von Intendant Dr. Blagoy Apostolov gegründetes Festival:

**Mozartsommer in Mainfranken.**

Er findet grundsätzlich von Anfang Juni bis Ende Juli statt und vorwiegend in der Orangerie der Würzburger Residenz. Erfolgreich waren auch die Gastspiele im Theater Wildbad der Evangelischen Tagungsstätte Rothenburg ob der Tauber wohin die Kammeroper auch künftig reisen will.

**Dem letzten Mohikaner bleiben keine weiteren 100 Jahre zur Verfügung,**

um seine magische Kraft auf Künstler und Publikum wirken zu lassen. Deswegen rate ich allen Lesern dieser Zeilen, die Antenne hinaus zu strecken und sich ständig zu informieren. Bei Radio Opera, das übrigens

jeder Internetbesitzer rund um die Uhr auf

**[www.radio-opera.de](http://www.radio-opera.de)**

hören kann, kommen regelmäßig die Informationen, die man braucht, um Ware von Kunst zu trennen. Auch auf der Webseite der Kammeroper findet sich ständig Interessantes:

**[www.bayerische-kammeroper.de](http://www.bayerische-kammeroper.de)**

Übrigens, ich verrate hier ein Halbgeheimnis:

**Die Bayerische Kammeroper Veitshöchheim ist eingeladen im Herbst 2011 in Japan zu gastieren.**

Auf dem Mond war Apostolov noch nicht, aber in die endlose Ferne wird sein Geist ziehen, wenn er sich dazu entschließt eine Himmlische Kammeroper zu gründen. Möge er uns trotzdem noch länger auf Erden erhalten bleiben...

*Jacques Béranger*

# Kleine Musikkunde

## Theorie der praktischen Anwendung für die Jungen und die jung Gebliebenen

Ein Ton macht noch keine Musik, ist aber als Klangelement einer musikalischen Tonfolge, das heißt einer Melodie, der wichtigste Bestandteil. Für sich allein ist ein einzelner Ton eigentlich bedeutungslos, in Verbindung mit anderen Tönen ist er die Grundlage für die Musik. Bereits mit zwei Tönen hat man eine musikalische Beziehung geschaffen – der Anfang ist gemacht. Fügt man den beiden gar einen dritten Ton hinzu, so kann man, insofern sie sich auf den entsprechenden Notenzeilen befinden, bereits vier Takte aus dem „Donauwalzer“ summen.

Natürlich braucht es neben den jeweiligen Tönen auch Angaben bezüglich des Tempos, damit ist gemeint, dass Takt und Rhythmus stimmen müssen.

Wichtig ist, dass wir zwischen den Tönen eine Beziehung aufbauen, die man In-

tervall nennt. Intervalle markieren unter anderem auch die Tonhöhe. Beginnen wir der Einfachheit halber die Tonleiter mit dem tiefen C. Acht Töne nach oben steigend gelangt man zum nächst höher gelegenen C. Die Leiter, die acht Stufen beinhaltet wird als Octave bezeichnet, aus dem Lateinischen abgeleitet (octo = acht).

Sie kann aber durchaus auch mehr (bei neun heißt sie None) oder weniger (bei sieben: Septime usw.) aufweisen. Geht man also acht Töne nach oben, erreicht man eine Octave höher. Während man auf dem Weg acht Töne nach unten, auf eine Octave tiefer trifft. Die Spanne von jenen acht Tönen (oder neun oder sieben oder sechs usw.) wird somit als Intervall von acht oder mehr oder weniger Tönen abgemessen.

Denn Intervalle sind, wie bereits angesprochen, die räumlichen Abschnitte, die die Töne miteinander verbinden, sozusagen: der Raum des Höhenunterschieds.

Wenn kein Ton dazwischen passt, man praktisch zwei Töne in aufeinander folgender Reihe

sieht, sprechen wir von einer *Sekunde*. Sobald in der Reihe räumlich ein Ton dazwischen passt, ist es eine *Terz*. Bei zwei Tönen dazwischen, nennt man es eine *Quarte*, da es rein theoretisch ja insgesamt vier Töne ergeben könnte, bei einem Höhenunterschied von fünf ist es eine *Quinte*, bei sechs eine *Sexte*, bei sieben ist es, wie gesagt, eine *Septime*, bei acht eine *Octave*,



bei neun eine *None* und bei zehn eine *Dezime*. In der Praxis ist das beispielsweise der Höhenunterschied zwischen einem tiefen C und dem nächst höher gelegenen hohen E.

Solche *Intervalle* können, wie angesprochen, von der Ausgangsnote nach oben führen, jedoch genauso gut nach unten. Spielt (oder singt) man die Töne hintereinander, so erklingt eine *Melodie*. Spielt man sie aber gleichzeitig, so begeben wir uns damit in den Fachbereich der *Harmonie*. Diese gemeinsamen, zur selben Zeit erklingenden Töne sind die Voraussetzung für die so genannten *Akkorde*.

Rezept hierfür: man nehme eine *Terz* oder *Quarte* oder *Quinte*, wie wir es vorher beschrieben haben, fügen einen weiteren Ton dazu und spielen diese gleichzeitig und somit sind wir beim *Akkord* angelangt. Noch einmal zur Erinnerung: Intervalle können zeitlich nacheinander oder zugleich auftreten, abhängig davon, ob man sie melodisch oder harmonisch einsetzen möchte. Damit sind wir bei der Grundlage für Musik angekommen.

**AnDante**



## ANDREAS BEHRENDT – ein Organist verwirklicht seine Träume

Bereits weit über die Grundlagentheorie hinaus ist seit etlichen Jahren das große Orgeltalent, der in Bad Tölz beheimatete, 18-jährige Gymnasialschüler **Andreas Behrendt**. Die **Orgel**, das Tasteninstrument, auf dem man anders als beim Klavier, die Akkorde nicht nur spielt, sondern sie regelrecht hineinwuchtet. Die Klangfarbe der Orgel ist deshalb so grenzüberschreitend ungewöhnlich, weil hier eine Art Urgewalt volles Volumen mit tief empfindsamer Spannbreite erzeugt und zwar bei jedem Akkord. Ein Tonkleid voll wuchtiger Kraft erfüllt den Raum, wenn Andreas Behrendt sein immenses Interesse zwischen Registern und Pfeifen auslebt und die Orgel zum Erklängen bringt. 64 Orgeln befinden sich im Landkreis Bad Tölz und auf all diesen 64 Instrumenten durfte Andreas Behrendt bereits sein außerordentliches Talent vorführen. Wo immer ein Organist zum Gottesdienst in der Kirche ausfällt, wo immer im Isarwinkel eine Pfarrei musikalische Hilfe benötigt, Andreas Behrendt springt kurzerhand ein. In der Tölzer Pfarrei Mariä Himmelfahrt ist er gar regulärer Stellvertreter des ersten Organisten, Christoph Heuberger. Die handwerklichen Grundkenntnisse brachte Andreas Behrendt sein Großvater bei. Denn auch in Bezug auf das Handwerk des Orgelbaus zeigt Andreas Behrendt enorme Wissbegierde und größte Geschicklichkeit. Im Zusammenspiel mit Schülern anderer Instrumente, wie beispielsweise der Trompete, entdeckt Andreas stetig wachsende Freude am Kreieren von Kirchenmusik in jeglicher Hinsicht. Der Schüler des Gabriel von Seidl Gymnasiums hat in der Kollegstufe Mathematik und Musik als Leistungsfächer ausgewählt, um so auch hier die maximale Konzentration seiner großen Leidenschaft widmen zu können. Seine Fach-

arbeit handelt vom Bau eines Portativs mit 25 Pfeifen aus Kirschbaumholz. Nachdem Andreas Behrendt die D-Prüfung schon vor einigen Jahren abgelegt hatte, hat er mittlerweile, im Februar 2010, auch die erheblich schwerere Kirchenmusikprüfung der Kategorie C, vor der erzbischöflichen Prüfungskommission der Diözese München-Freising, und zwar mit der beachtlichen Note 1,5 absolviert. In den jeweilig einzelnen Prüfungsergebnissen erzielte er bei Improvisation und Literaturspiel gar die 1,0 und im liturgischen Orgelspiel die Note 0,7 – das sind ausgezeichnete Erfolge, mit denen er noch sämtliche Erwartungen übertreffen konnte.

**AnDante:** Der Presse entnehme ich, dass Sie sehr früh Ihre Leidenschaft für die Orgel entdeckt haben. Wie früh genau und was war für Sie der Ausschlag, sich für dieses doch sehr komplexe Instrument zu interessieren? Gab es da ein Schlüsselerlebnis, wie beispielsweise ein Kirchenkonzert oder ähnliches, welches Sie zu der Überzeugung geführt hat: „das ist mein Instrument, das will ich erlernen“?

**Andreas Behrendt:** Als ich nach der Erstkommunion das Ministrieren begann, habe ich eigentlich zum ersten Mal die Orgel in unserer Kirche bewusst wahrgenommen. Der besondere Klang der Orgel, wie er bei keinem anderen Instrument auftritt, hat mich damals sehr begeistert. Seitdem hat mich das Instrument nicht mehr losgelassen.

**AnDante:** An selber Stelle las ich auch, dass Sie auf jeden Fall der Orgel den Vorzug gegenüber dem Klavier geben. Ist das korrekt respektive wenn dem so ist, meine Frage, wie kam es, dass Sie sich in so jungen Jahren schon so eine differenzierte Meinung bilden konnten und sich so unumwunden auf



*Andreas Behrendt an der Orgel in der Franziskanerkirche in Bad Tölz*

das klangreiche Orgelspiel konzentrieren wollten? Viele würden sagen, ein Tasteninstrument sollte es sein – ich probiere mal beides und schaue dann, welches mir mehr zusagt.

**Andreas Behrendt:** In diesem Alter – es mag dann bereits in der 4. Klasse gewesen sein – wollte ich die Orgel spielen lernen. Wie allgemein bekannt, sollte man bevor man das Orgelspielen lernt zuerst ein „einfaches“ Tasteninstrument (Klavier) erlernen, um Grundfertigkeiten zu beherrschen. Leider war das für mich damals nicht ganz so selbstverständlich. Ich wurde also zum Klavierunterricht geschickt, wo dann Fingerübungen, Etüden jeglicher Art, Kinderlieder und Übungen für eine „perfekte Katzen-Pfote-Hand“ für mich (und auch für die Klavierlehrerin) zur wöchentlichen Tortur wurden. Ich übte also selten eine Etüde, sondern Kirchenlieder, die im Gottesdienst gesungen wurden, nachzuspielen. Mit der Zeit gelang dies auch und ich fragte den Mesner um Erlaubnis, auf der Chororgel spielen zu dürfen. Ich durfte – ein langer Traum ging in Erfüllung – das war der Ausschlag dafür, einen Orgellehrer zu finden, der mich auch mit minderen Klavierkenntnissen (gerade einmal 1,5 Jahre) als Schüler aufnahm. Nach langer Suche wurde ich durch Kontakte meines Opas

fündig und habe seitdem (Ende 6. Klasse) Orgelunterricht. Das Klavier ließ ich dann einige Jahre pausieren. Da ich für den C-Kurs aber auch Klavierunterricht benötigte, musste ich vor 3 Jahren wieder damit beginnen. Seitdem habe ich mit dem Klavier sozusagen Waffenstillstand geschlossen und spiele auch gerne mal das ein oder andere Stück darauf.

**AnDante:** Wie Sie uns ja bereits verraten haben, hat Sie insbesondere der Klang der Orgel fasziniert. War es die – man könnte sagen – größtenteils Schwere im Klang der Töne, die Vielfarbigkeit im Tonkleid oder eher die Schwierigkeit, ein wuchtig klingendes Instrument wie die Orgel zu erlernen, die Sie mehr lockte?

**Andreas Behrendt:** Wie gesagt – mich hat der Klang der Orgel gelockt. Die verschiedenen Klangfarben vom leisesten Pianissimo bis zum brausenden Tutti, von sanften Flöten- bis Trompeten und Hörnerklängen, natürlich der gewaltige Tonumfang von den Tiefen eines Kontrabasses bis zu Flötenklängen, die am oberen Rande des hörbaren Frequenzbereiches liegen – ein großes Orchester, vereint in einem Instrument und vor spielbar von einer einzigen Person. Das war es, was mich fasziniert hat und bis heute fasziniert.

**AnDante:** Wie viel Zeit verbringen Sie an der Orgel?

**Andreas Behrendt:** Durchschnittlich bin ich zurzeit 2-3 Mal die Woche je 1,5 Std. zum Üben an der Orgel. Mal mehr, mal weniger –



*Andreas Behrendt in seiner Werkstatt bei der Arbeit an seinem fast fertigen Portativ*

nach der Situation in der Schule usw. Hinzu kommen dann (normalerweise am Wochenende) Gottesdienste und hin und wieder ein Konzert.

**AnDante:** Sie gehen noch aufs Gymnasium – wie viel Zeit bleibt da für andere Aktivitäten? Haben Sie sonstige Lieblingsbeschäftigungen?

**Andreas Behrendt:** Natürlich benötigt man viel Zeit zum Lernen, gerade in Prüfungszeiten. Um ein mittleres Maß zu finden sollte man sich seine schulischen Ziele aber nicht allzu hoch stecken. So bleibt Zeit für die Orgel. Eine weitere Lieblingsbeschäftigung ist das Handwerk. Ich arbeite gerne mit Holz und natürlich interessiert man sich auch für die Funktion und den Aufbau seines Instruments, also ist für mich auch der Orgelbau ein großes Thema. Man kann so Wartungen, Reparaturen und Stimmungen selbst vornehmen; momentan bin ich am Bau eines Portativs als Facharbeit für den Leistungskurs Musik.

Wichtig ist mir auch die katholische Kirche, so bin ich nach wie vor Ministrant und Mitglied im Pfarrgemeinderat.

**AnDante:** Was sagen Ihre Freunde zu Ihrer musikalischen Leidenschaft? Das Orgelspiel ist ja doch kein zu häufiger Zeitvertreiber für einen jungen Mann ihres Alters.

**Andreas Behrendt:** Die Kommentare von Freunden und anderen Personen in meiner Altersgruppe reichen von Hochachtung über Gleichgültigkeit bis zu Kritik. Manche können es eben nicht begreifen, wenn ich – statt mit ihnen in irgendeine Diskothek zu gehen – ein Orgelkonzert besuche. Andere wiederum spielen selbst ein Instrument, beispielsweise Trompete, gemeinsam entsteht ein herrlicher Zusammenklang und die Freude am jeweiligen Instrument wird noch gesteigert.

**AnDante:** Welche Konzerte haben Sie bislang besucht bzw. welche haben besonderen Eindruck bei Ihnen hinterlassen?

**Andreas Behrendt:** Ich besuche natürlich gerne Orgelkonzerte aus verschiedensten Epochen, dazu auch sehr gerne kirchenmusikalische Konzerte mit verschiedenen Chor- und Instrumentalwerken. So war ich im vergangenen März in Würzburg beim Oratorium „Das Buch mit sieben Siegeln“ von Franz Schmidt (1874 – 1939), das mich ganz besonders durch die Klanggewalt von Chor, Orchester und Orgel sowie durch die Umsetzung der Thematik berührt hat.

**AnDante:** Haben Sie ein Vorbild?

**Andreas Behrendt:** Es gibt sehr viele Personen, die mich faszinieren. Natürlich Komponisten wie Bach, Mendelssohn, Reger etc. Auch blicke ich voll Hochachtung auf Leute, die beispielsweise die Kirchenmusik in Domen zu München oder Passau leiten dürfen. Ich denke alle können irgendwie Vorbild sein – ein konkretes gibt es nicht.

**AnDante:** Möchten Sie sich vollständig auf das Orgelspiel konzentrieren oder sind da noch andere Berufswünsche und Berufsvorstellungen im Spiel?

**Andreas Behrendt:** Wie Sie auch gelesen haben, habe ich den C-Kurs absolviert. In diesem „kleinen Kirchenmusikstudium“ ist natürlich neben dem Orgelspiel in erster Linie Chorleitung, aber auch Ensembleleitung, Gesang, Liturgie etc. auf dem Stundenplan. Mein Berufswunsch ist die Kirchenmusik. Gerade auch der Chorleitung kann ich sehr viel abgewinnen. So ist es wunderbar, Menschen am Singen zu begeistern (überhaupt die Begeisterung am Selber-Musizieren weiterzugeben), intensive Probenarbeit zu leisten, einzelne Stimmen zu proben, hier und da zu feilen bis ein großartiges Gesamtkunstwerk entsteht.

Bei so hohem Engagement, wie Andreas Behrendt es aufzeigt, bei solch außerordentlicher Begabung und derart übermäßiger Begeisterung muss sich die Kirchenmusik, zumindest im Landkreis Bad Tölz, keine Sorgen um Nachwuchs und Zukunft machen.

**AnDante**

## Nachwuchsarbeit im Klassikbereich - neue Orchesterpatenschaft der Münchner Philharmoniker



ODEON-Jugendinfonieorchester München e.V.

Die Musikmetropole München bietet ein breites Spektrum an Angeboten und Aktionen: Chöre, Orchester, Ensembles, Clubs, Labels und Initiativen sorgen dafür, dass das Musikleben Münchens so lebendig und vielfältig ist. Eine herausragende Rolle spielen dabei zweifellos Münchens weltberühmte drei Orchester: die Münchner Philharmoniker, das Bayerische Staatsorchester und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Stadt, Staat und Bayerischer Rundfunk sind sich dabei ihrer Verantwortung

und ihrer Bedeutung nicht nur für die gegenwärtige sondern auch für die künftige Musikmetropole München bewusst, und richten speziell Angebote und Aktionen zur Nachwuchsförderung ein.

So verleiht zum Beispiel die Landeshauptstadt München alljährlich Förderpreise und Stipendien an junge Künstlerinnen und Künstler im Musikbereich und unterstützt die junge Musikszene im Rahmen von Wettbewerben und durch Auftrittsmöglichkeiten. Bei den Münchner Philhar-

monikern, dem Orchester der Stadt, sind Jugendarbeit und Nachwuchsförderung bereits seit den 1950er-Jahren, anfänglich mit den „Konzerten für die Jugend“, fester Bestandteil ihres Programms. Mit ihrem zwischenzeitlich um Instrumentendemonstrationen, Probenbesuche, dem Schüler- und Studentenabo erweiterten Angebot erreichen sie mit jährlich über 150 Veranstaltungen rund 25.000 junge Besucherinnen und Besucher aus München und Umgebung.

Neu zur Spielzeit 2010/11 gehen die Münchner Philharmoniker eine Patenschaft mit dem ODEON-Jugendsinfonieorchester München e.V. ein. Bereits seit Gründung des ODEON-Jugendsinfonieorchesters München im Jahr 2006 pflegen die Münchner Philharmoniker mit den jungen Nachwuchsmusikern eine enge musikalische Freundschaft. Nun soll mit der Patenschaft und Partnerschaft zwischen Profi- und Jugendorchester dieser Zusammenarbeit eine neue Dimension verliehen werden.

Dr. Hans-Georg Küppers, Münchens Kulturreferent: „Für das Orchester der Stadt ist die Nachwuchsförderung seit vielen Jahren ein wichtiges Anliegen. Junge Musikerinnen und Musiker können von der Professionalität und dem Erfahrungsschatz der Münchner Philharmoniker sehr profitieren. Aber auch unser Klangkörper wird durch die

Kooperation mit dem ODEON-Jugendsinfonieorchester neue Impulse bekommen können“.

Die Münchner Philharmoniker übernehmen ein Mentoring für die jungen Musikerinnen und Musiker im Alter zwischen 15 und 25 und unterstützen sie damit aktiv in ihrem hohen künstlerischen Anspruch. Durch die professionelle und sehr persönliche Begleitung ist es möglich, individuell auf die Bedürfnisse der jungen Musikerpersönlichkeiten einzugehen und sie in ihrer musikalischen Entwicklung bestmöglich zu fördern. Die Mentorinnen und Mentoren begleiten ihre Schützlinge in Stimm- und Satzproben, arbeiten intensiv und in enger Absprache mit dem Dirigenten am Programm, um die Stimmgruppen auf die anschließenden Proben des gesamten Orchesters vorzubereiten. Darüber hinaus stehen die Mit-

glieder der Münchner Philharmoniker dem Jugendorchester für Unterrichtseinheiten und solistisch in Konzerten zur Verfügung.

„Die Verbindung von unbeschwertem, jugendlichen Idealismus und einer bereits heute beachtlichen musikalischen Qualität des ODEON-Orchesters mit der hohen Professionalität unseres Orchesters bietet vielfältige Möglichkeiten für alle Beteiligten, das Musikleben Münchens künftig entscheidend zu bereichern,“ sagt Wolfgang Berg, Mitglied des Orchestervorstands der Münchner Philharmoniker und Mitgründer des ODEON-Jugendsinfonieorchesters.

Am 27. November 2010 geben Musikerinnen und Musiker der Münchner Philharmoniker und des ODEON-Jugendsinfonieorchesters München zum Auftakt ihrer Orchesterpatenschaft ein gemeinsames Sonderkonzert in der Philharmonie am Gasteig.



Münchner Philharmoniker  
Foto: [www.wildundleise.de](http://www.wildundleise.de)

Auf dem Programm stehen Werke von Leonard Bernstein („Candide“, Overtüre), Antonio Vivaldi (Concerto h-Moll op.3 Nr. 10 für vier Violinen), Aram Iljitsch Chatschaturjan (Konzert für Flöte und Orchester d-Moll 3.Satz) und Antonín Dvořák (Symphonie Nr. 8 G-Dur op. 88). Der Dirigent ist Julio Doggenweiler Fernández; Konstantin Wecker moderiert das Konzert. Es treten Solisten der Münchner Philharmoniker (Sreten Krstič, Clément Courtin, Violine; Michael Martin Kofler, Flöte) sowie des ODEON-Jugendsinfonieorchesters München (Georg Pfirsch, Clara Scholtes, Violine) auf.

Das gemeinsame Auftaktkonzert setzt ein deutliches Zeichen für diese Partnerschaft. Dass Musikerinnen und Musiker

beider Orchester Schulter an Schulter auf der Bühne sitzen und sich ein Pult teilen, unterstreicht die Bedeutung dieser Zusammenarbeit. „Ich bin gespannt auf den Klangkörper, den ich am 27. November dirigieren werde“, so Julio Doggenweiler Fernández, Dirigent ODEON-Jugendsinfonieorchester München. „Ein spannendes Konzert wird zu erwarten sein, in dem sich die charakteristische Energie und der musikalische Drang der jungen Musiker mit dem speziellen Klang und der besonderen, tiefgründigen Phrasierung der Münchner Philharmoniker aufs Beste miteinander vereint.“

**Nähere Informationen zu den Münchner Philharmonikern sind unter [www.mphil.de](http://www.mphil.de) sowie zum ODEON-Jugendsinfonieorchester München unter [www.odeon-muenchen.de](http://www.odeon-muenchen.de) erhältlich.**



ODEON-Jugendsinfonieorchester München e.V.



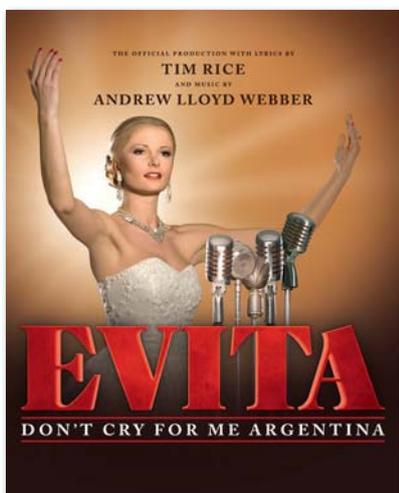
07.10. - 24.10.10



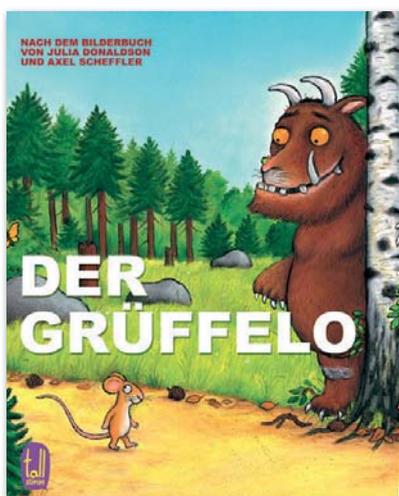
27.10. - 07.11.10



09.11. - 20.11.10



23.11. - 12.12.10



14.12. - 16.12.10



17.12.10 - 02.01.11

**ZUGABEN!**

Nur am 18.10.2010

**PEPE HABICHUELA**  
Der wahre Flamenco

Nur am 15.11.2010

**HÖHNER**  
Himmel Hoch High

Nur am 21.11.2010

**ABSOLUT UWE**  
Konzert-Revue

Nur am 13.12.2010

**MUSICAL CHRISTMAS**  
Weihnachtskonzert

Nur am 20.12.2010

**STEPS**  
MDR Deutsches Fernsehballt

Nur am 03.01.2011

**CHINESISCHER NATIONALCIRCUS**

Nur am 10.01.2011

**HAGEN RETHER**  
Liebe

07.02. - 11.02.11

**CHIPPENDALES**  
The ultimate girls night out!

Nur am 11.04.2011

**GÜNTER GRÜNWARD**  
Gestern war heute morgen

Bühne der Stadt München





## Weltstar Cheryl Studer zu Gast bei Radio Opera

Um Gotteswillen, ich – wer bin ich? Dass ich mich so in Ketten lege, um mich zu disziplinieren. Es ist schrecklich! Aber darum geht es: das Gehirn wird diszipliniert. Wir disziplinieren unser Hirn dazu, die richtigen Gedanken im richtigen Moment hervorzurufen und dann müssen wir uns dieses Vorgangs bewusst sein. Dieses „Bewusstsein“ müssen wir wiederum ins „Unbewusste“ wandeln, damit man einfach durch den ganzen Abend reiten kann. Diese gewisse, fast spirituelle Ebene wird dadurch immer wieder erreicht. Wir sind Medien, zwischen der Idee des Komponisten und dem Publikum. Das ist es, was wir Sänger eigentlich sind. Zwischen einer göttlichen, meisterhaften Idee, egal wie man es nennen will, welche durch uns zum Publikum gelangt. Eigentlich sind wir Diener, wie „Adriana Lecouvreur“. Das zu vermitteln, ist das Wichtigste für mich. Es geht nicht ausschließlich nur um die Gesangstechnik. Es ist genau wie jeder Muskel in unserem Körper oder Organ. Um im Gehirn neue Zellen und Nerven aufzubauen, um diese neuen Gedanken denken zu können – das dauert seine Zeit! Man kann nicht einfach sagen: „okay, ich begreife das und zack-zack mache ich es auch.“ Das muss verdaut werden, es muss probiert werden. Rechts und links muss probiert werden und irgendwann finde ich dann die schöne Mitte und erst dann ist es soweit: dann habe ich es. Dann gehört es mir, oder in diesem Fall, dem Studenten. Das geht nicht über Nacht und auch nicht in zwei oder drei Jahren. Man kann einiges an Grundwissen vermitteln, in relativ kurzer Zeit, aber bis es einem selbst gehört, das dauert. Und dann kommt ein fast frecher Moment, wenn ein Schüler doch etwas begreift und sagt: „was willst du denn? Ich weiß das ja!“ Das wiederum ist der schönste Moment.

**Blagoy Apostolov:** Zurück zur Bühne. Haben Sie in irgendwelchen verrückten Regieproduktionen singen müssen? Ist Ihnen das passiert?

**Cheryl Studer:** Was heißt verrückt?

### Fortsetzung (Teil 2)

**Blagoy Apostolov:** Es ist sehr selten, dass eine gute Sängerin auch gleichzeitig eine gute Gesangspädagogin wird. Toti dal Monte zum Beispiel, aber dann muss ich schon nachdenken, wen ich noch als Beispiel nennen könnte. Sie sind als Professorin ja noch verhältnismäßig neu. Welche Erfahrungen haben Sie bislang mit den jungen Leuten gemacht?

**Cheryl Studer:** Es ist eine endlose Welt, genau wie Sie sagen. Ich selbst habe dabei sehr vieles neu entdeckt. Ich merke, dass Dinge, die für mich selbstverständlich waren, für andere ein Problem sind oder es ist ihnen einfach auch nicht bewusst. Ich habe sozusagen mit Problemen zu tun, mit denen ich nie ein Problem hatte. Während manche anderen Dinge, die für mich problematisch waren, wiederum für andere unproblematisch sind. Es ist wirklich sehr individuell. Ich habe von Anfang an versucht, meine Haupttätigkeit, also das, was ich tue, in der Frage zu definieren: was ist eigentlich der Kern von dem, was ich als Pädagogin tue? Ich merke dabei, es geht nur um dieses alte Wort: „Disziplin“! Aber was heißt eigentlich für mich Disziplin? Ich habe dieses Wort gehasst.

**Blagoy Apostolov:** Etwas Unmögliches, wie Mozart an einer Tankstelle.

**Cheryl Studer:** Ich habe viele Sachen gemacht. Etwas wirklich total Unmögliches, Hässliches oder Vulgäres war nicht dabei. Es gab einige Sachen, mit denen ich Probleme hatte. Zum Beispiel habe ich irgendwann eine „Elektra“-Produktion gemacht, die war wahnsinnig erfolgreich und ich habe sie wahnsinnig gern gesungen. Ich wurde von diesem Regisseur sehr durchgepeitscht, es so zu machen, wie er sich das vorgestellt hatte. Er war sehr zufrieden mit mir, der Publikumserfolg war riesig, die Kritik war fantastisch. Dennoch, mit der Zeit bemerkte ich, dass ich diese Partie nicht mehr mochte. Ich habe angefangen, die Partie der „Chrisothemis“ zu hassen, ich fand sie einfach schrecklich. Nach dieser Produktion habe ich die Partie fünf Jahre nicht mehr gesungen. Ich habe viele Angebote bekommen, aber ich habe sie alle abgelehnt. Wann habe ich die Partie wieder für mich entdeckt? Ich war in New York. Zufällig habe ich eine Aufnahme von der Metropolitan Opera mit Nilson, Varnay und Rysanek gefunden und einfach gekauft, als guter Musikfan. Nicht etwa mit irgendeinem Hintergedanken, nein, ich habe die Aufnahme nur als Oper gekauft, damit ich es habe. Und vor allem wollte ich es mit den alten wunderbaren Legenden anhören. Erst dann, am Schluss, habe ich gedacht: ich muss diese Partie wieder singen, ich muss sie singen!! So habe ich eine unglaubliche Erfahrung gemacht: dass die Partie für mich persönlich kaputt gemacht werden konnte und, dass ich wieder eine Liebe dafür entdeckt habe, durch eine eher traditionelle Inszenierung und eine wunderbare Sängerin. Das hat mir viel gegeben.

**Blagoy Apostolov:** Frau Studer, ich konnte mich mit Ihnen nicht nur stundenlang, sondern tagelang unterhalten. Sie haben so viel zu sagen, so viel zu erzählen – das machen wir bestimmt ein anderes Mal wieder. Doch jetzt nur noch eine Frage:

Stellen Sie sich vor, dies wäre ein Zauberisch und Sie könnten sich mit einem Stab drei Wünsche erklopfen. Welche drei Wünsche, das heißt den ersten weiß ich natürlich, der erste lautet immer Gesundheit. Die wünschen wir uns alle, denn ohne Gesundheit macht nichts einen Sinn. Nehmen wir den ersten Wunsch also bereits als gesagt. Daher bleiben noch zwei weitere.

**Cheryl Studer:** Ich würde mir sehr wünschen, dass die Zukunft des Operntheaters, also des Musiktheaters gesund wird und bleibt. Ich möchte die Oper als gesundes Musiktheater sehen. Das würde ich mir wünschen.

**Blagoy Apostolov:** Ich verstehe, was Sie meinen. Sollen wir mehr die Rechte des Komponisten achten und den Intentionen des Komponisten nachgehen oder sollen wir denken, wie manche Kollegen es tun und auch das muss es geben: Theater und Oper darf kein Museum sein, das muss sich weiter entwickeln. Ich habe ja auch nichts dagegen, aber wo sind die neuen Komponisten? Warum sollen wir aus einem Verdi einen Pinocchio machen? Das ist für mich unmöglich!

**Cheryl Studer:** Ich möchte noch ein bisschen anders definieren, wie ich das empfinde. Ich möchte, dass man zurückgeht, zu einem Gefühl der Demut gegenüber dem Meister. Das heißt nicht, dass ich jedem Wort folgen muss, aber zumindest der Kernidee dieses großen Meisters, der wirklich irgendwo andere Antennen besaß. Das waren nicht nur 08/15-Menschen, die man auf der Straße trifft. Sie waren Menschen, die wirklich inspiriert waren, von irgendwo her!! Ich möchte, dass wir uns als dienende Künstler empfinden, sowohl die Sänger, als auch die Dirigenten und die Regisseure. Das sollte immer im Mittelpunkt sein und immer sollte man sich fragen: ist das, was ich machen möchte, mein Egoismus oder dient es der Idee des Komponisten. Es ist mir nicht so wichtig, wenn jemand

dann etwas anderes macht als vielleicht das, was sich der Komponist damals vorgestellt oder niedergeschrieben hat. Der Kern dieser Tätigkeit muss sein: „ich diene!!“. Und nicht irgendetwas anderes. Danach kann ich viele verschiedene Farben annehmen und viele Nuancen. Ich frage mich das jeden Tag. Ich führe mir jeden Tag bewusst die Frage vor Augen: befinde ich mich, mit dem was ich tue, noch im dienenden Bereich? Das ist ganz, ganz wichtig! Das ist unsere Aufgabe als Künstler.

**Blagoy Apostolov:** Und noch ein Wunsch bleibt ...

**Cheryl Studer:** Ach, ich habe nicht so viele Wünsche. Es wurden bei mir über die Jahre so viele Wünsche erfüllt. Ich habe eine wunderbare Familie – alle gesund – Gott sei Dank!

**Blagoy Apostolov:** Wenn ich sehe, was Sie alles geschafft haben ... Das ist das Schöne in unserer Kunst, diese wunderbaren Augenblicke, die wir auf der Bühne erleben, mit den Kollegen, mit dem Publikum, wenn eine Vorstellung besonders gut gelingt. Natürlich gibt es bei jedem bessere und auch nicht so gute Augenblicke, aber die kann man auf keinem Tonträger festhalten. Das ist einfach das Schöne in unserem Leben. Das geht weg und manchmal auch mit Wehmut erinnert man sich an die wunderbaren Augenblicke. Ich hätte einen Wunsch für Sie: dass Sie uns hier in Würzburg erhalten bleiben, denn ich finde es wichtig, dass so eine Persönlichkeit, mit solchen Erkenntnissen und solchen Erfahrungen das Kulturleben hier in Würzburg bereichert. Ich danke Ihnen für dieses Gespräch und hoffe, bis bald. Küß' die Hand, gnädige Frau!

**Cheryl Studer:** Danke schön!

Das Interview führte für uns **Dr. Blagoy Apostolov**, in einer gemeinsamen Bearbeitung von **Elaine Ortiz-Arandes** und **Annemarie-Ulla Nezami-Tavi**. **AnDante**

# Kur trifft Kultur

**Bayerns Heilbäder und Kurorte stehen für Tradition und Innovation – kompetente Partner für Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensgefühl**



## Die Kunst des heilsamen Wirkens

Wo einst Kaiser und Könige kurten, liegen heute Bayerns modernste Kompetenzzentren für die langfristige Gesundheit von Körper, Geist und Seele. Unter dem Dach des Bayerischen Heilbäder-Verbandes bieten mehr als 60 Heilbäder und Kurorte sowie Thermen und Kliniken die idealen Voraussetzungen für ganzheitliches Wohlbefinden in jedem Alter, für jeden Anspruch, zu jeder Jahreszeit. Bayerns traumhafte Landschaften, das gesunde Klima und der große Reichtum an natürlichen Heilschätzen bilden die perfekte Kombination für ein unvergleichliches Gesundheitserlebnis.

Die geologische Vielfalt des süddeutschen Ferienparadieses hat Thermal- und Heilwasserquellen, Mineralquellen und Moore geschaffen, die in hochmodernen Therapieformen Antworten auf die verschiedensten Problemstellungen bieten. Auch zwei der bekanntesten Kurformen sind bayerische Originale: die Kneipp-Kur und die Schroth-Kur – durch ihren ganzheitlichen Ansatz heute aktueller denn je.

Jedes Heilbad und jeder Kurort in Bayern ist ein Unikat – geprägt von einer einzigartigen Umgebung und einem jahrhundertealten kulturellen Erbe. Alpen und Mittelgebirge, Fluss- und Seenlandschaften, die großartige Baukunst sowie die Traditionen von Römern und Rittern, Mönchen und Medizинern haben ihren Charakter und unverwechselbaren Charme geprägt. So individuell wie die Ortschaften sind auch die Angebote – ein weites Feld von den Wohlfühlferien für die ganze Familie bis zur medizinisch indizierten Kur, von MedicalWellness bis zur Burnout-Prävention.

Interdisziplinäre Teams aus Ärzten, Krankengymnasten, Therapeuten, Psychologen und Gesundheitspädagogen arbeiten dabei eng zusammen, um für jeden Einzelnen einen maßgeschneiderten Aufenthalt zu schaffen. Internationale Heilkünste wie Ayurveda oder die Traditionelle Chinesische Medizin sind dabei genauso in Bayern zu Hause wie Yoga und Homöopathie, Osteopathie oder Qi Gong. Umrahmt wird diese Vielfalt von Traumrevieren zum Wandern und Biken, Golfplätzen und Skipisten von Weltruf, kulturellen Höhepunkten zwischen Klassik-Festivals und Kabarett-Tagen sowie vielen weiteren Highlights für ein vollendetes Freizeitvergnügen.

Bei steigender Lebens- und Lebensarbeitszeit bekommen die Themen „gesund werden“ und „gesund bleiben“ eine immer zentralere Bedeutung. Bayerns Heilbäder und Kurorte haben dies seit langem erkannt. Mit Investitionen in einer Höhe von mehreren hun-



dert Millionen Euro wurden und werden neben den klassischen Kureinrichtungen moderne Gesundheitszentren und hoch qualifizierte Wellnessthermen geschaffen – mit umfassendem Angebot für Entspannung und Erholung, Fitness und innere Balance.

Gesundheitsprävention, wie sie auch von den Krankenkassen gefördert wird, basiert in Bayern auf drei Säulen: „Leben ist Bewegung“, „Man ist, was man isst“ und „In der Ruhe liegt die Kraft“. Hier bieten die Heilbäder und Kurorte wirksame Hilfe zur eigenverantwortlichen Vorsorge. Es geht um die Kunst, das Leben in seiner Vielfalt aktiv und bewusst zu genießen – eine Einsicht, die von speziell dafür ausgebildeten Therapeuten vermittelt wird. In Sachen Prävention kooperiert der Bayerische Heilbäder-Verband seit 2007 mit der renommierten bayerischen Qualitätsmarke WellVital.

Dabei greifen auch moderne Therapien auf die traditionsreichen Heilmittel der Natur zurück, deren Wirkungsweisen heute wissenschaftlich intensiv erforscht wird. So untersucht die Balneologie die Wirkung von Heilquellen und Peloiden wie Badetorf, Heilschlamm oder Heilerde, die medizinische Klimatologie geht den Einflüssen klimatischer Reize auf den Grund. Um stets auf höchstem Niveau zu bleiben, arbeitet der Bayerische Heilbäder-Verband dabei eng mit verschiedenen Universitäten und Instituten zusammen.

Das innovative Angebot der Heilbäder und Kurorte findet sich zum einen im anschaulichen Katalog des Bayerischen Heilbäder-Verbands sowie auf der großen Internet-Plattform [www.gesundes-bayern.de](http://www.gesundes-bayern.de). Direkt buchbare Pauschalangebote, ein großer Veranstaltungskalender und eine interaktive Karte mit direkter Verlinkung zu den einzelnen Orten sorgen für schnelle Orientierung. Diverse schnelle und einfache Abfragefunktionen machen die individuelle Suche nach gesundem Urlaub in Bayern zum Kinderspiel.

Das einzigartige Kulturmagazin erhalten Sie ab sofort auch als Abonnement! Bestellen Sie Ihr Abo am besten noch heute. Vier Ausgaben kommen dann sicher und bequem mit der Post zu Ihnen ins Haus.

Die Geschenkidee: Sie können AnDante auch an liebe Freunde und Verwandte verschenken. Sie erhalten von uns einen Geschenkgutschein für ein Jahresabonnement mit der aktuellen Ausgabe von AnDante und haben so ein wundervolles Geschenk. Wir liefern ein Jahr lang pünktlich Ihr Geschenkabonnement aus.

Bitte senden Sie Ihre Bestellung an:

per Telefax: **08193 / 999 726 oder 08193 / 905 659**

oder per Post: **Engelhardt Verlag, Hochstraße 3, 86949 Schöffelding**

Ja, ich möchte **AnDante** abonnieren

Ja, ich möchte **AnDante** verschenken

---

Name, Vorname

Straße/Hausnummer, PLZ/Ort

---

Telefon

Mailadresse

Den Jahresbezugspreis (für 4 Ausgaben) von € 9,80 (inkl. Versandkosten) buchen Sie bitte von meinem Konto ab:

---

Kontoinhaber

Kontonummer

BLZ

Bankbezeichnung

Geschenkabonnement (Lieferadresse):

---

Name, Vorname

Straße/Hausnummer, PLZ/Ort

Datum/ Unterschrift:

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraumes gekündigt wird. Rücktrittsrecht schriftlich 14 Tage nach Bestellung.

# Gewinnen Sie mit *AnDante* – Das Kulturmagazin Ihre Eintrittskarten für Festkonzerte im Cuvillés-Theater

**Frage:** Mit welcher Oper wurde nach der Restaurierung 2008 das Residenztheater wiedereröffnet?

Beantworten Sie die Frage und gewinnen Sie mit *AnDante* – *Das Kulturmagazin* Ihre persönlichen Tickets für

**Festkonzerte  
im Cuvillés-Theater  
am Sonntag, 31.10.2010 und  
am Freitag, 17.12.2010**

Unter allen Einsendungen, die uns bis 20.10.2010 erreichen, verlosen wir 3 x 2 Tickets.

Senden Sie Ihre Antwort bitte

per eMail an: **kontakt@engelhardt-verlag.de**

oder per Telefax an: **08193 / 999 726 oder 08193 / 905 659**

oder per Post an: **Engelhardt Verlag, Hochstraße 3, 86949 Schöffelding**



**3 x 2 Tickets  
zu gewinnen**

Die Antwort lautet: \_\_\_\_\_

Absender: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Mailadresse: \_\_\_\_\_ (Bitte deutlich schreiben)

Einsendeschluß ist Mittwoch, 20. Oktober 2010. Ausgeschlossen von der Teilnahme sind die Mitarbeiter des Verlages. Bei der, unter Aufsicht stattfindenden Verlosung, ist der Rechtsweg ausgeschlossen. *AnDante* – *Das Kulturmagazin* wünscht Ihnen viel Glück!

**Wenn Sie nicht unter den glücklichen Gewinnern sind, können Sie die Festkonzerte auch buchen unter: [www.bavaria-klassik.de](http://www.bavaria-klassik.de)**

**In einem der schönsten Rokoko-Theater Europas können Sie die Feiertage festlich ausklingen lassen. Sie haben die Wahl vor dem Konzert um 17:00 Uhr ein festliches Menü in Schuhbecks Orlando zu genießen. Um 19:30 Uhr werden die Gäste von einer Hostesse mit Fackelzug zum Cuvillés-Theater begleitet.**

**So., 31. Oktober, 20.00 Uhr: Festkonzert im Cuvillés-Theater**

**Programm: Joh. Seb. Bach:** Klavierkonzert d-moll, **W. A. Mozart:** Sinfonie g-moll, KV 550 in einer Bearbeitung von Mozarts Lieblingslehrer Johann Nepomuk Hummel für Klavier Flöte und Streicher, **W. A. Mozart:** Klavierkonzert A-Dur, KV 414 die Mozart für Klaviersextett arrangiert hat. Goldnagl-Ensemble, Andreas Skouras: Klavier

**17. Dezember, 20.00 Uhr: Festliches Weihnachtskonzert**

**Programm: Joh. Seb. Bach:** Konzert für 2 Violinen d-moll, Cembalo-Konzert, **A. Vivaldi:** Konzert für 2 Violinen „L'Estate“, **A. Corelli:** Weihnachts Concerto grosso, **G.F.Händel:** Concerto grosso. Goldnagl-Ensemble, Mira Tujakbajewa: Violine; Karsten Gebhardt: Violine; Burkhard Jäckle: Soloflötist d. MPHIL; Christian Brembeck: Cembalo.

**31. Dezember, 11.00 Uhr: Festliche Silvestermatinee**

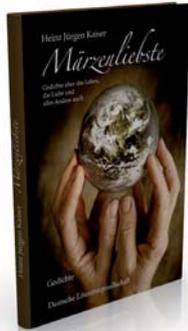
**Programm: Werke von Vivaldi, Mozart, Rossini und Joh. Strauß.** Goldnagl-Ensemble, Mira Tujakbajewa: Violine; Christian Brembeck: Hammerflügel; Burkhard Jäckle: Soloflötist der MPHIL



**BAVARIA KLASSIK**  
Residenz Ensemble

# Deutsche Literaturgesellschaft

Erinnern · Erhalten · Fördern



## Märzenliebste

Heinz Jürgen Kaiser  
ISBN 978-3-86215-037-3, Hardcover, € 16,80



## Raus mit der Sprache

Uwe Beck  
ISBN 978-3-940490-95-7, Softcover, € 9,80



## Gutenachtgeschichten vom Froschkönig

Martin Cawi  
ISBN 978-3-86215-028-1, Hardcover, € 10,80



## Die Schatten deiner Worte

Isabella von der Heide (Hrsg.)  
ISBN 978-3-940490-72-8, Softcover, € 9,90



## Angekommen

Walter Karlo Klingenuß  
ISBN 978-3-86215-029-8, Hardcover, € 24,80

Erhältlich in jeder Buchhandlung  
oder versandkostenfrei beim Verlag

Deutsche Literaturgesellschaft, Berlin  
Tel. 030/254 93 144, Fax 030/254 93 299  
eMail: [zentrale@deutsche-literaturgesellschaft.de](mailto:zentrale@deutsche-literaturgesellschaft.de)

Weitere Titel unter [www.Deutsche-Literaturgesellschaft.de](http://www.Deutsche-Literaturgesellschaft.de)

## Bücher drucken können viele. Mein Verlag macht Werbung!

Die Deutsche Literaturgesellschaft hat das wohl umfangreichste Werbeprogramm aller europäischen Dienstleisterverlage. Denn ohne Marketing verkauft man kein Buch – sei es noch so gut oder billig in der Produktion.

Werbung muss von Profis gemacht werden. Wir sprechen mit Journalisten noch

persönlich und arbeiten mit der Deutschen Presseagentur zusammen. Wir haben Kontakte in die Redaktionen der Feuilletons. Wir schalten Anzeigen im Wert von tausenden Euro. Und wir sind dort präsent, wo Ihre Leser sind: in den Buchhandlungen.

**Senden Sie uns Ihr Manuskript zur kostenlosen Begutachtung!**

Deutsche Literaturgesellschaft  
Das Lektorat  
Europa-Center  
10789 Berlin

